

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4068 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 70.

Sonntag den 24. März 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 22. März 1900.

174. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratssitzung: Hr. v. Thielmann, nachher Graf Posadowski.

Der Rest des Etats wird in zweiter Lesung debattelos erledigt. Ebenso das Etats- und das Anleihegesetz. Sodann wird folgende Resolution angenommen:

„Den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag mit dem nächsten Etatentwurf die Grundsätze der Reichsverwaltung über Deckung von Ausgaben des Reiches durch Aufnahme von Anleihen mitzutheilen.“

Es folgt die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes über die Verwendung überschüssiger Reichseinkünfte aus dem Rechnungsjahr 1900.

Die Regierungsvorlage will den Ueberschuss zur Verstärkung der Betriebsmittel der Reichskasse zurückbehalten.

Nach den Kommissionsbeschlüssen dagegen sind drei Viertel des Ueberschusses an den den Bundesstaaten zu überweisenden Beträgen zu kürzen und zur Verminderung der Reichsschuld zurückzuführen.

Singer (SD.) weist darauf hin, daß die Post den Unfallversicherungsanstalten die ihnen geleglich auferlegten Kosten fünf Vierteljahre lang vorschleife. Das trage dazu bei, daß es dem Reich an flüssigen Betriebsmitteln fehle.

Das Gesetz wird darauf genehmigt.

Es folgt die zweite Berathung der Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1898.

Singer (SD.): In der vorliegenden Uebersicht findet sich eine Ueberschreitung, die verursacht ist durch Orientreisen und die Reise des Herrn Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes nach Jerusalem. Ich bin der Ansicht, daß dieser letztere Theil der Ueberschreitung angefochten werden muß.

Die Reisen, die der Kaiser, macht sind Privatreisen, und wenn er hohe Beamte zu seiner Begleitung einladet, so ergibt sich daraus von selbst, daß dann auch die Kosten dieser Reisen aus der Privatschatulle des Kaisers zu bezahlen sind. Man wird sehr erstaunt sein, namentlich zu erfahren, daß ein Theil dieser Reise auf Reichskosten gemacht worden ist. Ich beantrage die Uebersicht nochmals an die Kommission zu empfehlen, vor demselben für eigene Rechnung berufsmäßig vertreten wollen, auf ihren Antrag eingetragenen.

Heine (SD.) beantragt hierzu folgenden Abj. 2: Sämmtliche eingetragenen Patentanwälte bilden eine Patentanwaltskammer mit dem Sitz in Berlin, die aus ihrer Mitte einen Vorstand erwählt. Die Satzungen der Patentanwaltskammer unterliegen der Genehmigung des Reichskanzlers.

Heine (SD.): Unsere Stellung zu diesem Gesetz im allgemeinen behalten wir uns vor. Wenn man den Stand der Patentanwälte nach Art der Rechtsanwälte regeln will, so muß man eine andere Lösung suchen als hier gefunden ist. Die einzige richtige Lösung bietet unser Antrag. Die Patentanwälte haben gewünscht, man möge ihnen Anwaltskammern und korporative Organisation geben. Der einzige Gegenstand von Belang ist nur der, der Stand der Patentanwälte sei noch zu jung, um seine Angelegenheiten selbständig ordnen zu können. Dieser Einwand ist aber heute, wo man jedem Schneider und Schuster das Recht giebt, sich korporativ zu organisiren, durchaus unbegründet. Die Regierung will aber ihren Einfluß auch auf den einen Stand haben. Nehmen Sie unsern Antrag jetzt ab, dann kommen die Patentanwälte später nicht wieder aus der Bevormundung heraus. (Bravo bei den Soz.)

Unterstaatssekretär Kothé bittet den Antrag Heine abzulehnen. Der Stand der Patentanwälte sei noch zu jung, er sei noch eine gemischte Gesellschaft.

Dr. Dertel (K.) hält die Patentanwaltskammer zur Zeit noch nicht durchführbar und bittet um Ablehnung des Antrags Heine.

Die Abgg. Hoffmeister (Fg.) und Traeger (Fp.) treten für den Antrag Heine ein.

Die Abgg. Dr. Pauli-Oberbarnim (Fp.) und Möller-Duisburg erklären sich gegen den Antrag Heine.

Geb. Rath Haus bemerkt, kein Vorwurf sei ungerechter, als der des Bureaukratismus, den der Abg. Heine erhoben hat. Die Einrichtung von Kammern für die Patentanwälte werde später möglich und nützlich sein.

Heine (SD.): Den Bureaukratismus sehe ich in der Ausführung des Gesetzes. Der Herr Unterstaatssekretär sprach von einer gemischten Gesellschaft. Sollte er das in moralischer Hinsicht gemeint haben, so wäre das eine sehr unglückliche Bezeichnung.

Unterstaatssekretär Kothé erwidert, daß der Ausdruck gemischte Gesellschaft ja aus den Kreisen der Patentanwälte selbst komme.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Schrader (Fg.) und Dr. Dertel (K.) schließt die Diskussion.

Der Antrag Heine wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt. § 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Nach § 2, 4 ist die Eintragung zu verlagern, wenn sich der

Betreffende eines unwürdigen Verhaltens schuldig gemacht hat.

Nach einem Antrag Heine soll die Eintragung verlagert werden, wenn sich jemand durch sein Verhalten der Achtung unwürdig gezeigt hat, welche sein Beruf erfordert. Politische, wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Ansichten oder Handlungen als solche können nicht als ein Verhalten angesehen werden, welches dieser Achtung unwürdig macht.

Liebermann von Sonnenberg (Ant.) beantragt die Eintragung zu verlagern, wenn der Antragsteller nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und nicht im Inland wohnt.

Heine (SD.): Auch hier zeigt sich wieder das Streben der Bureaukratie, ihre Macht und ihren Einfluß zu erweitern. Der Unterstaatssekretär hat ja ausdrücklich erklärt, politischen oder sonstigen Ansichten oder Handlungen der Patentanwälte nicht zu nahe zu treten. Warum sträubt er sich aber, dies geleglich festzusetzen. Die Regierung hat bisher nur zu oft ihre Macht mißbraucht, um die Freiheit der Uebersetzung zu unterdrücken. (Sehr richtig! v. b. SD.)

Man sagt, man wolle nicht gegen Bestimmungen, sondern nur gegen Handlungen vorgehen. In dem Augenblick aber, wo ein Beamter seine Bestimmung auspricht, liegt eine politische Handlung vor und die Behörden fühlen sich befugt, einzugreifen. Im Jahre 1864 wurde Professor Möller in Königsberg als unwürdig seiner Stellung gemahnt, weil er ein Hoch auf den Landtagspräsidenten v. Bodum-Dollfs ausgebracht und eine fortschrittliche Versammlung einberufen hatte. (Hört, hört! v. b. Soz.) Ich erinnere an den Fall Delsbrück und an die Maßregelung der Landräthe, über die Sie (nach rechts) mit Recht geschrieben haben. Der Fall Kronz hat uns nun gezeigt, daß auch gegen Richtbeamte wegen ihrer politischen Uebersetzungen vorgegangen werden kann. Man hat bei ihm einen beamtenähnlichen Charakter konstruirt. Dasselbe kann auch bei den Patentanwälten geschehen. Allerdings stellte Dr. Kronz Vorlesungsnotizen aus, das thun die Patentanwälte nicht, dafür thun es aber Hebeamten und Schornsteinfeger. Vielleicht kommen diese also auch einmal unter die Disziplin der Bureaukratie. (Heiterkeit bei den Soz.) Ich sehe in dieser Tendenz, die Amtspflicht auszudehnen bis zum Verzicht auf jede freie Meinungsäußerung, eine große Gefahr, und es ist auch zu befürchten, daß auch die freien Berufe von dieser Gefahr nicht verschont bleiben.

Wenn das Staatswesen nicht rettungslos zum Spielball der Parteivöllerei werden soll, dann muß jederzeit allen Staatsbürgern das Recht der freien Uebersetzung garantiert werden. Für Leute von gesunder Moral müßte unsere Forderung ja eigentlich selbstverständlich sein, sie ist aber freilich nicht selbstverständlich für Verfolgungsanwärter, die nicht den ehrlichen Wettstreit der Uebersetzungen wünschen, sondern sich des bequemeren Kampfmittels bedienen, ihre Gegner einfach als ehrlos und minderen Rechts zu erklären. (Sehr gut! v. b. Soz.) Der Reichstag würde sich kein Ruhmesdenkmal setzen, wenn er auf diesem Gebiete des Schutzes der politischen Uebersetzung zurückbliebe, selbst hinter dem preussischen Landtage. (Lebhafte Bravo! v. b. Soz.)

Staatssekretär Graf Posadowski. Der Vorredner hat den Fall Kronz erwähnt. Zwischen einem Lehrer der Jugend und einem Patentanwalt besteht doch ein erheblicher Unterschied. Man müßte einen Fall erst künstlich konstruiren, in dem ein Patentanwalt infolge seiner politischen Gesinnung disciplinär verfolgt werden könnte. Ich bitte Sie den Antrag wegen seines hochtendenziosen Charakters abzulehnen. (Bravo! rechts.)

Dr. Dertel (K.): Von Fanatikern, die jeden politischen Gegner als Lumpen bezeichnen, ist mir nichts bekannt. Die Maßregelung der Landräthe erscheint auch mir verfassungswidrig. Aber Patentanwälte dürfen nicht mit Beamten auf eine Stufe gestellt werden. Wenn ein Beamter agitatorisch politische Ansichten vertritt, die mit dem monarchischen Bestand des Staates unvereinbar sind, dann ist er nicht fähig, sein Amt zu verwalten. Die Disziplinirung des Dr. Kronz billigen wir durchaus. Ein Lehrer der Jugend darf nicht Mitglied einer Partei sein, die zugestandenemmaßen nicht mehr auf verfassungsmäßigem Boden steht. Mit den Rechtsanwälten und den Patentanwälten liegt die Sache anders. Ich habe mich überzeugt, daß das Vorhandensein eines solchen Antrags wie der Heines für den gesunden Menschenverstand unverständlich ist. Ich stimme also gegen den Antrag.

Liebermann v. Sonnenberg (A.) bittet aus nationalen Gründen um Annahme seines Antrags.

Träger (Fp.) bittet in Hinsicht auf den unbestimmten Begriff der „Unwürdigkeit“ in § 6 den Antrag Heine anzunehmen.

Singer (SD.): Herr Graf Posadowski hat bemängelt, daß der Abg. Heine diesen Stoff zu einer hochpolitischen Rede benützt hat. Die Schuld daran liegt aber an der Regierung, die es versteht, Dinge, die mit der Amtsverwaltung absolut nichts zu thun haben, als Grund für Maßregelungen zu benutzen. Der Beamte soll nicht das willenlose Werkzeug der Regierung sein, er soll die gleichen Rechte haben, wie die übrigen Staatsbürger, seine Ansichten offen aussprechen zu dürfen. Es ist ja erfreulich, daß der Staatssekretär es für nicht richtig hält, anders Denkenden ohne Weiteres ehrlose Gesinnung unterzuschreiben. Wenn nur auch die Regierung auf diesem Standpunkt stände. Aber noch vor kurzem bestand die Majorität dieses Hauses für sie aus „Reichsfeinden“.

Was den Antrag Heine anlangt, so verweise ich zum Beispiel auf unseren Genossen Stadthagen. In dem Urtheil, das seiner Zeit gegen ihn gefällt wurde, hieß es: Durch das Hoch auf die Sozialdemokratie, der Partei, die den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung anstrebt, hat er begründeten Anlaß gegeben zu der Annahme, daß er sich diesen Bestrebungen anschließt; ein solches Verhalten erscheint unvereinbar mit den Pflichten des Rechtsanwalts. (Hört! bei den Soz.) Unser Genosse Kapfenstein mußte in Siegen den Justizdienst verlassen, weil er Sozialdemokrat war. Auch das Centrum hat früher Ähnliches erfahren, als es noch Opposition gegen die Regierung trieb. Also unser Antrag ist gerechtfertigt als Vorsichtsmaßregel gegen gewisse Strömungen in der Regierung, und ich bitte Sie, ihn anzunehmen. (Bravo! bei den Soz.)

Schmidt-Warburg (B.) beantragt, dem § 2 folgenden Zusatz zu geben: „Als ein unwürdiges Verhalten sind politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten und Handlungen des Antragstellers nicht anzusehen.“

Staatssekretär Graf Posadowski: Alle Ausführungen des Herrn Abg. Singer beruhen darauf, daß er die Patentanwälte für Beamte hielt. Die Patentanwälte sind aber Gewerbetreibende. Der beantragte Zusatz ist auch deshalb überflüssig, weil Sie den Ehrengerichtshof ja so gebildet haben, daß die Patentanwälte baxix die Mehrheit haben.

Möller-Duisburg (A.): Der Zusatzantrag ist überflüssig, denn es handelt sich hier nicht um Beamte. Den Antrag Liebermann von Sonnenberg bitte ich abzulehnen.

Präsident Graf Ballestrin theilt mit, daß der Abg. Schmidt-Warburg seinem Antrag folgende Fassung gegeben habe: „Als unwürdiges Verhalten sind politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten oder Handlungen des Antragstellers als solche nicht anzusehen.“

Heine (SD.): Ich habe zu Hause eine Menge Zeitungsanschnitte, in denen verlangt wird, daß auch der Rechtsanwalt Heine aus dem Rechtsanwaltsstande ausgestoßen wird. Von Kronz hat bisher noch niemand behauptet, daß er die Politik in die Fälle geschleppt habe. Er ist gemahnt worden, weil er außerhalb seines Berufs seine politische Uebersetzung betätigt hat. Es heißt immer, die Sozialdemokratie ist gegen die Verfassung. Aber Sie (nach rechts) wollen doch auch das allgemeine gleiche Wahlrecht ändern. (Sehr richtig! links.) Aus Ihrer Mitte sind schon Vorschläge für den Staatsstreich gemacht worden. — Von unserer Partei aus ist niemals jemand, der eine andere politische Meinung hat, für minder ehrenwerth und minder tüchtig für eine Amtsfunktion gehalten worden. Die Regierung hat bisher nur erklärt, sie beabsichtige sich nicht gegen die politische Uebersetzung zu wenden, politische Handlungen hat sie immer noch ausgenommen. Herr Dertel meinte, die sozialdemokratischen Rechtsanwälte würden auch nicht an der Befähigung ihrer politischen Uebersetzung gehindert. In Versuchen solcher Art hat es aber nicht gefehlt. Der Antrag des Kollegen Schmidt-Warburg ist unserm ziemlich gleich. Wir sind bereit, den unseren zu seinen Gunsten zurückzuziehen. (Bravo! bei den Soz.)

Dr. Dertel (K.): Wir sind natürlich auch gegen den Antrag Schmidt-Warburg, dagegen werden wir für den Antrag Liebermann stimmen.

Schrader (Fg.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag Schmidt-Warburg stimmen.

Dr. Möller-Sagan (Fp.) bemerkt, Graf Mirbach habe einmal im Herrenhause gesagt, mit Jubel würden wir begrüßen, wenn die verbündeten Fürsten einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts erstehen lassen würden. Was bedeuten die Worte mehr als die Empfehlung des Staatsstreichs? (Lebhafte Beifall links.)

Der Antrag Liebermann wird abgelehnt, § 2 mit dem Antrag Schmidt-Warburg angenommen.

§ 6 erhält auf Antrag Heine denselben Zusatz wie § 2.

In § 18, der vom Ausschließungsrecht des Präsidenten des Patentamts handelt, wird der Zusatz der Kommission, daß dieser Paragraph auch auf Vorsteher der Patentbureaus industrieller Firmen keine Anwendung findet, auf Antrag Hoffmeister (Fg.) gestrichen.

Das Gesetz betr. Entziehung elektrischer Kraft wird in zweiter Berathung debattelos angenommen. In dritter Lesung wird endlich der Antrag der Elsaß-Lothringer auf Neuregulierung der Wafler zum Landesauschuß von Elsaß-Lothringen unverändert angenommen.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Dritte Berathung des Gesetzes über die Patentanwälte und den Diebstahl elektrischer Arbeit; Petitionen.)

Schluß 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hatte mit 8 gegen 5 Stimmen einen Antrag ihres Berichterstatters Abg. Fischer angenommen, der Reichstag wolle beschließen, die Wahl des deutsch-konservativen Abg. v. Loebell, der den Wahlkreis Westphalland vertritt, für unglücklich zu erklären. Zu diesem Antrage der Wahlprüfungskommission haben jetzt die Abgeordneten v. Levekov u. Gen. im Plenum den Abänderungsantrag eingebracht, die Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl des Abg. v. Loebell auszusetzen, den Reichskanzler zu ersuchen, durch Vermittelung der preussischen Staatsregierung Erhebungen über eine Reihe von Protestpunkten zu veranlassen, und das Ergebnis der Beweisaufnahme dem Reichstage vorzulegen. — Es dauert unter Umständen Jahre lang, ehe sich der Reichstag über eine derartig verzögerte Affaire entscheidet. Hoffentlich macht der Reichstag einen Strich durch die Rechnung des Herrn v. Levekov.

Ueber die Haltung der Reichstags-Mehrheit gegenüber der lex Heine giebt der stenographische Bericht über die entscheidende Sitzung einige interessante Aufklärungen. Von 206 Unterzeichnern der Kompromiß-Anträge fehlten bei der letzten Abstimmung nicht weniger als 75. Von diesen waren nur 5 krank, 10 waren beurlaubt, darunter einer der Vorsitzenden, der freikonservative Abg. Stodmann. Entschuldigt hatten sich 7. Ohne Entschuldigung fehlten 52 Mitglieder der Kompromißmehrheit, u. A. auch Stöcker, der noch am Tage zuvor so kräftig gegen die künftigen Intelligenzen geeifert hatte. Angesichts dieser Zahlen fallen die Angriffe auf die Obstruktion völlig in

§ 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen. Nach § 2, 4 ist die Eintragung zu verlagern, wenn sich der

sich zusammen. Uebrigens läßt der nationalliberale Abg. Baasche in der nationalliberalen Parteikorrespondenz dementieren, daß er, wie verschiedentlich gemeldet wurde, Anträge auf Aenderung der Geschäftsordnung mit Hinblick auf die Obstruktion vorgeschlagen habe. Das sei eine Ausstreunung, die jeder Begründung entbehre. Die Ansichten der lex Heinze werden auch auf der rechten nicht mehr hoch taxirt. Die „Post“ macht auf die lebhafte Protestbewegung aufmerksam, die in den kleineren Bundesstaaten eingeleitet habe. Das Blatt glaubt, daß das Reich der Staatsminister verschiedener Thüringischer Kleinstaaten, die in einer gemeinsamen Konferenz gegen das Gesetz zu stimmen beschloßen hätten, Nachahmung finden werde.

Die Verathung der Flottenvorlage in der Budgetkommission wird nach den Mittheilungen, welche der Vorsitzende der Kommission im Senatorenkonvent gemacht hat, mit Rücksicht auf die Erkrankung von Mitgliedern, welche sich bei der Verathung wesentlich betheiligen werden, erst nach den Osterferien beginnen. Ueber die Deckungsfrage, welche bekanntlich eine Hauptrolle bei der Verhandlung spielen wird, haben schon vertrauliche — natürlich unverbindliche — Vorbesprechungen zwischen einzelnen Mitgliedern der Kommission stattgefunden. Es scheint, als wenn man im Zentrum neben einigen sog. Luxussteuern und dem vom Reichstag empfohlenen höheren Votierstempel noch einen mäßigen Stempel auf Konnossemente (1/2 bis 1 Prozent der Fracht), höheren Aktien-Emissionsstempel u. in Vorschlag bringen wird. Daß von liberaler Seite für diesen Fall auch eine Vermögenssteuer zur Auswahl gestellt werden wird, läßt die „Vik. Korr.“, der diese Meldung entnommen ist, durchblicken. Und das Alles, trotzdem keine neuen Steuern notwendig sein sollen!

Keine Flottenproteste! Im Kreise Dortmund fanden gegen die Flottenvermehrung Versammlungen statt in Eichlinghofen und Barop; über beide Versammlungsorte wurde darauf die Schankperre verhängt. Am Sonntag, 18. März, sollte eine Protestversammlung in Brackel stattfinden. Der Einberufer erhielt, wie die „Rhein.-Westf. Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, die vorchriftsmäßige Anmeldebekanntmachung ausgehändigt, aber auch, noch am selbigen Tage, folgendes Schriftstück:

Amt Brackel  
Landkreis Dortmund  
Journal-Nr. 2886.

Brackel, den 17. März 1900.

An Herrn Carl Müller, Brackel.

Die auf Sonntag, den 18. März, Vormittags 11 1/2 Uhr beim Wirth Kubold Häter hier selbst einberufene Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten wird hiermit verboten.

Die Polizei-Verwaltung.  
Euler, Amtmann.

Wenn es Allen, die gegen die Flottenvermehrung Protest erheben wollen, so geht, so kann's ja Herrn Tirpitz nicht fehlen. Oder wird man sich auch hier wieder gründlich verrechnen? Wir erwarten es.

Der Zwischenfall Szynala-Hahn über die „gräßliche Flotte“. Wie die „Nordh. Landes-Ztg.“ im Auftrage Hahns verifiziert, ist der Zwischenfall Szynala-Hahn durch folgende Erklärung des Abg. Szynala beigelegt worden:

Abg. Szynala spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Bemerkung des Abg. Hahn, welche er nur streng vertraulich seinen Freunden mitgeteilt hatte, auf ihm unbekannt Weise in die „Germania“ gekommen ist. Er erklärte es für richtig, daß, wie Abg. Hahn im Reichstage sagte, diese Aeußerung (Sorgen Sie dafür, daß Sie möglichst viele von Ihren Freunden gegen die Flottenvorlage bekommen) gethan worden während eines längeren Gesprächs, welches sich über die gesammte politische Lage verhandelte, und daß also diese Aeußerung nur eine gelegentliche war und bearbeitet werden muß nach dem Gesamtinhalt dieses Gesprächs. Er erklärt ferner für richtig, daß Abg. Hahn bei diesem Gespräch sich nicht eingemischt hat als in irgend welcher Vertretung des Bundes der Landwirthe handelnd, sondern lediglich für seine Person dies Gespräch geführt hat.

Abg. Szynala hat also keine Aeußerung in vollem Umfange ausgesprochen, und nur sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Mittheilung Hahns über die „gräßliche Flottenvorlage“ in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es bleibt also die Thatsache bestehen, daß der Führer des Bundes der Landwirthe ein Mitglied einer andern Partei zu einer Stellungnahme gegen die Flottenvorlage zu bestimmen gesucht hat.

**Keine politische Nachrichten.** Für die Reichstags-erziehung in Dissenburg. Nehl an Stelle des verstorbenen Zentrumsgewerkschafts-Reichstags-Mitglieds ist nach dem „Berl. N. N.“ der Führer des badischen Zentrum, Reichstags-Mitglied Wacker, als Zentrumskandidat anzusehen. Die Nationalliberalen beschließen den Bürgermeister Selbisch als Oberhaupt als Kandidaten anzustellen. Die Wahl findet am 10. Mai statt. — Die Verhandlungen über das Fleischschlachtungs-Gesetz zwischen Regierung und Reichstagspartei ruhen nach der „Nat.-Ztg.“ vollständig. — Reichstagsabgeordneter Buch (Katholik) veröffentlicht im „Epner“ eine Erklärung, daß er in der ersten Hälfte des April sein Reichstagsmandat niederlegen werde. — Der Vertreter Bayerns im Bundesrath, Graf Verschaffel, soll seine Aeußerung im Reichstage zur lex Heinze, wie die „Magde. Abtg.“ erfahren hat, ohne Antrag seiner Regierung abgegeben und sich verhalten zu weit zurückliegende Funktionen gehalten haben. — Der Bundesrath nahm Donnerstag das Gesetz wegen Festhaltung des Landeshaushalts für das Jahr 1900 in der Fassung der Beschlüsse des Landesparlamentes an. genehmigte das Gesetz über die Kommandogewalt nach den Beschlüssen des Reichstages und stimmte dem Ansuchen über das am 30. Dezember 1899 zu Berlin abgeschlossene Uebereinkommen zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn zum Schutze der Urheberrechte an Zeichen der Literatur, Kunst und Photographie und über die Vortage vom 7. März 1900 betr. den Entwurf eines neuen Statuts der Schlesischen Bodenschuldbank an. — Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Verfassung der Baarenhaussteuer hat die Vorlage der Regierung im Wesentlichen unanverändert angenommen. — Der preussische Landtags-Abgeordnete Kolij, erlitt Donnerstag in der Sitzung der Jagdkommission des Abgeordnetenhauses einen Schlag-

anfall. Er wurde nach dem Krankenhaus geschafft. — Von einer deutschen Expedition in der chinesischen Provinz Schantung zum Schutz amerikanischer Missionäre ist an amtlichen Stellen in Berlin nichts bekannt. — In Dänemark hat am Donnerstag im Landsting der Ministerpräsident Hjörting erklärt, die Regierung habe in Folge der vom Folketing gegenüber den Steuervorlagen eingenommenen Haltung gegenüber dem König den Wunsch ausgesprochen, zurückzutreten. — Eine politische Auktion, bei der sich die „Patrioten“ haben etwas kosten lassen, fand Dienstag in Paris statt. Dort wurde die Einrichtung des „Forti Cabrol“ versteigert. Ein Stock des Heben Guerin wurde mit 150 Frs., eine Garnitur Pistolen mit 376 Frs. bezahlt. Im Ganzen kamen 3914 Frs. ein. Immerhin ist die französische Regierung nicht auf die Kosten der samojen Expedition gekommen, mußte sie doch allein fast eine Million Schadenersatz leisten, weil sich die Geschäftsleute durch die stündliche Abänderung der Strafe um diesen Betrag geschädigt erklärten. — Der Obstruktionsskampf in der italienischen Kammer wegen des Decreto legge ist Mittwoch in ein neues Stadium getreten. Die Mehrheit beauftragte, daß die Geschäftsordnungs-Kommission eine Vertheidigung der Ordnung berathen solle, die ohne Debatte und Abstimmung in Kraft tritt. Dieser Antrag wurde mit 216 gegen 89 Stimmen angenommen. Die Opposition ist über diesen Staatsstreich in der Mehrheit empört. Man fürchtet für die nächsten Tage Gewaltthaten. — Zweihundert Frauen versammelten sich vor dem Großbazar in Konstantinopel, um den rückständigen Gehalt ihrer Gatten, die Beamte sind, zu fordern. Sie waren dem Verhungern nahe und wollten nicht vom Plage weichen, bis ihre Forderung erfüllt sei. Man leistete ihnen, nach dem „B. T.“, kleine Abzahlungsraten und vertröstete sie im Uebrigen auf den kommenden Monat.

**Transvaal.**

**Vom Kriegsschauplatz.** Das Wichtigste, was heute vom südafrikanischen Kriegsschauplatz vorliegt, sind zwei aus englischen Quellen stammende Nachrichten über Niederlagen der Engländer. Das Bureau Reuters meldet: General Gatacre wurde bei Bethulie von den Buren unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Viele Engländer wurden gefangen. Ergänzend theilt dasselbe Bureau noch mit: Die Buren unter Dillier verwickelten die britischen Truppen unter General Gatacre in der Nähe von Bethulie in ein Gefecht. Die Engländer wurden geschlagen und erlitten schwere Verluste. Die Buren machten viele Gefangene. Die Buren ziehen hier (die Meldung stammt aus Kronstadt) eine starke Streitmacht zusammen. Kommandant de Wet traf Dienstag in Kronstadt ein.

Eine Depesche aus Lobatji vom 16. März meldet: Eine starke Burenmacht rückt von Mafeking unter Snyman in der Richtung auf Lobatji vor, Lieutenant Tyler, welcher bei Blumer's Streitmacht diente, wurde getödtet von einer Granate getödtet. Die „Standard and Diggarnews“ haben in einer Depesche aus Pretoria vom 17. März folgendes Kriegsskizzen erhalten: Am 15. März fand ein Gefecht mit dem Feinde an der Westgrenze in der Richtung von Lobatji statt. Die Briten (das von Norden her anrückende Entschloß. Neb) flohen in größter Eile in der Richtung auf das Kamontsalager; die Buren hatten keine Verluste. Vier Briten wurden gefangen genommen; fünfzehn Kisten mit Beemerkung-Patronen, anseherm Pferde und Kanonen wurden erbeutet (Nach einem weiteren Reuterschen Telegramm sollen schließlich die Buren mit beträchtlichen Verlusten in die Flucht geschlagen worden sein, doch verdient die Nachricht wenig Glauben, sie scheint vielmehr nur bestimmt zu sein, den Eindruck der Niederlage abzumildern.)

Auch bei Gaherones (nördlich von Mafeking) fand, wie berichtet wird, ein leichtes Gefecht statt. Da über den Ausgang desselben weiter gar nichts gemeldet wird, darf man sicher annehmen, daß die Engländer höchst abgegriffen haben. Auf alle Fälle beweisen die britischen Niederlagen bei Bethulie und Lobatji, daß der Kampfesmut der Buren ungebrochen ist. Sie haben sich offenbar von den schweren Schlägen, die sie betroffen haben, wieder erholt.

Ein Korrespondent des „New Yorker Guardian“, der von Blumfontein nach Kimberley geritten ist, meldet, daß die Buren anfangen, zu ihrem Heere zurückzukehren, aber sie sind alle in Verzweiflung über die Verwüstungen, die in ihrer Abwesenheit angerichtet worden sind. Der Weg von Blumfontein nach Kimberley zeige überall Spuren der Verwüstung. Die Farmhäuser sind nicht nur geplündert, sondern auch in barbareischer Weise zerstört, die Spiegel sind zerbrochen, die Klaviere zertrümmert, die Uhrwerke aus den Uhren gerissen, Kinderpielzeug und Bücher sind mühsamlich zerstört. Selbst die Gebäude sind verbrannt und schwer beschädigt. Es ist schwer zu sagen, wer dafür verantwortlich ist.

Die niedrig gelegenen englischen Lager in Blumfontein sind Mittwoch durch einen schweren Gewitterregen unter Wasser gesetzt. Sämtliche Telegraphendrähte, mit Ausnahme des Feldtelegraphen, sind zerstört.

Präsident Krüger ist von Kroonstad nach Pretoria zurückgekehrt. Er erklärte, er habe die Burgers noch niemals so entsetzt als jetzt gesehen. Der Kampf würde verzweifelt sein.

Wohl ein Mangel an Offizieren sich in der englischen Armee fühlbar macht, geht daraus hervor, daß Chamberlain den australischen Gouverneuren ein Telegramm übersandte, in welchem er meldet, das Kriegsamt habe den Australiern 114 Offiziersstellen in der Infanterie und Artillerie an.

Die Londoner Abendblätter melden, Lord Roberts gab am Dienstag den höheren Offizieren und fremden Militärattachés ein Banquet, auf dem er die letzten zu der Art beglückwünschte, wie sie die Entbehrungen ertragen, und die Hoffnung aussprach, sie demnächst in Pretoria einzuladen zu können. — Hochmuth kommt vor dem Fall! sagt ein Hebräer, deutsches Sprichwort, vielleicht erfährt noch Roberts die Wahrheit desselben an sich.

Die Londoner Abendblätter melden ferner aus Durban vom 21. März: Rundschaffter melden, Somerby bei Biggarsberg ist von den Buren fast vollständig eingeschloßt. Die Buren hätten auf der Anhöhe eine feste, demontirte beherrschende Stellung inne.

Die „Morning Post“ meldet, daß die drei Buren Führer, Bessels und Boimoran, die als außerordentliche Transvaalgelehrte nach Europa gingen, eine Reihe aufgefundenen Dokumente bei sich führen, die sie der russischen Regierung vorzulegen gedenke. Vermuthlich sind es Dokumente, über die J. J. Ikon aus Johannesburg berichtet wurde, daß sie den Krieg in ganz neuem Licht erscheinen lassen.

**Zum 1. April!**

Wir machen unsere werthen Post-Abonnenten darauf aufmerksam, daß zu jedem Quartal das Abonnement erneuert werden muß. Die Post hört auf zu liefern, wenn es nicht rechtzeitig (möglichst schon jetzt) geschieht.

**Achtung, Schmiede, Kesselschmiede!** Ruuh in Lübeck wegen ausgebrochenen Streiks streng fernhalten! Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Achtung, Maler, Tapezierer!** Zutug ist fernzuhalten Bureau der Maler: Lederstraße 3 bei Deefe, Tapezierer: Mariesgrube 22 bei Numohr.

**Achtung, Metallarbeiter!** In der morgen stattfindenden Versammlung darf Niemand fehlen!

**Lohnbewegungen.** Zutug ist fernzuhalten Maurern und Zimmerern nach Lagerdorf, Bargteheide, Maurern nach Teterow, Schiffszimmerern nach Hamburg und Umgebung, Maurern nach Heiligenhafen, Arbeitern, Holzarbeitern (Maschinenarbeiter) nach Bremen, Gerbern, Müllern und Holzarbeitern nach Grabow i. Meckl.

Die Schmiede der Werft und der Maschinenbau-Gesellschaft sind heute morgen in den Streik eingetreten, da die Fabrikleitungen friedigende Antworten auf die gestellten Forderungen nicht gegeben haben. Ausführlicher Bericht folgt.

**Zur Lohnbewegung der Brauereibranche.** Am Donnerstag Abend tagte im Vereinshaue eine stark besuchte Mitgliederversammlung des Brauereiverbandes, die sich mit dem Antwortschreiben der Besitzer obergähriger Brauereien beschäftigte. Die Besitzer hatten bekanntlich alle Forderungen abgelehnt, jedoch bemerkt, sie würden eventuell mit ihren Leuten unterhandeln. Auch die haben die Herren unterlassen. Sämtliche Reduktionen dieses Verhaltnen auf das schärfste. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung spricht ihr Bedauern aus über das Antwortschreiben der Brauereibesitzer, da es in Lübeck wohl kaum Arbeitgeber giebt, die ihre Arbeiter mit solcher Antwort abgepeist hätten, wie die Besitzer obergähriger Brauereien, obwohl diese fast nur durch die Arbeiter existieren. Die Versammlung beauftragt die Kommission für Sonntag Nachmittag eine Sitzung mit den Besitzern einzuuberufen, um die Sache auf friedlichem Wege zu schlichten. Sollte keine Einigung erzielt werden, so hat die Kommission sofort ernstere Schritte einzuleiten.“ Wir nehmen an, daß die Brauereibesitzer nicht so thöricht sein werden, einer Unterhandlung sich zu entziehen.

**Zum Malerstreik.** Der Gesellenausschuß der Zwangsinnung der Maler konstatiert in einer kurzen Bekanntmachung im „Gen.-Anz.“, daß die Innung bei der Veröffentlichung der Lohnliste eine Verschweigungskontakte geübt, die hübsch zu nennen auch ihrem intimsten Freunde schwer fallen wird. — Die Situation ist unverändert. Einige mit Mähe herangefooste Gesellen haben sich, als sie die Sachlage erfuhren, mit den Ausständigen einverstanden erklärt. Was es mit der Meisterherrlichkeit auf sich hat, beweist der Umstand, daß einige „selbständige“ Handwerker aufscheinend froh darüber sind, daß sie einmal Gesell spielen- und so die Mähe zusammenbekommen können. Das Handwerk ist allerdings recht hebungsbefürftig.

**Zum Tapeziererstreik.** Wesentlich Neues ist nicht zu berichten. Zwei Ausständige sind abgereist, so daß noch 27 am Orte bleiben. Den Zutug fernzuhalten ist bisher gelungen. Am Orte soll ein Arbeitswilliger vorhanden sein. Ob dies der Fall ist, läßt sich schwer feststellen. Jedensfalls steigt der Betreffende Abends über die Platte resp. wird hinübergeholfen. Ferner heißt es, daß bei einer mit großem neuem Laden versehenen Firma in der Königstraße ein Rentier J. einmal wieder probirt, wie wohl die Arbeit thut. Wir berichten das, damit auch der Humor zu seinem Rechte komme.

**Arbeitswillige Tapezierer** werden für Lübeck in den „Kieker Neuesten Nachr.“ gesucht. Das Blatt ist ein sogenannter „General-Anzeiger.“ Nutzen wird's freilich nicht viel. Anderwärts gebrauchen nämlich die Meister ihre Gesellen auch selbst.

Die Amtsblattschreiere hat aus einem offiziellen Blatte einen Artikel herausgeholt, in der das alte Märchen aufgetischt wird, die Sozialdemokratie schaffe sich in den Ortskrankenkassen feste Stützpunkte ihrer Agitation und fette Pfanden für ihre Anhänger. Weiter wird behauptet, daß die Verwaltungskosten bei der Krankenkassenversicherung sehr hoch seien u. s. w. im Schweinburgstil. Unständig wäre es nun wohl gewesen, wenn das hiesige offiziöse Blatt eine Probe auf das Exempel an den hiesigen Verhältnissen gemacht und den minder Eingeweihten erklärt hätte, daß weder der Inspektor der hiesigen Ortskrankenkasse ein „sozialdemokratischer Heber“, noch seine mit 3600 Mark dotirte Stellung — das ist wenigstens unsere Ansicht — eine feste Pfande ist. Doch das kann uns egal bleiben. Kennte man im Adreßhaue die örtlichen Verhältnisse oder gäbe sich Mühe, sie kennen zu lernen, so hätte man bei etwas Schlaueit hier den Hieb gegen die freien Hilfskassen gerichtet, in denen Selbstverwaltung durch Arbeiter herrscht. Dann hätte freilich sofort konstatiert werden können, daß diese „sozialdemokratischen“ Kassen noch bedeutend weniger für Verwaltung ausgeben, als die Ortskrankenkasse, und der Hieb hätte den Schläger getroffen. Es lohnt sich also weiter nicht, auf die Vorwürfe aus dem Grunde einzugehen, weil sie von dem Publikationsorgan der hiesigen Behörden herrühren. Mag diesem das Stadt- und Landamt, so's ihm behagt, die nöthige Belehrung angedeihen lassen

Soweit aber die perfiden Angriffe ihre Ursache haben in dem unverföhnlichen Hass des Unternehmertums gegen die Freiheit der Arbeiter, darf ihnen wohl entgegengehalten werden, daß die Verwaltungskosten der Krankenkassen ganz bedeutend niedriger sind, als die der von Unternehmern geleiteten Berufsgenossenschaften und die der staatlich verwalteten Invalidenversicherung. Die Krankenkassen könnten also eigentlich nur vorbildlich wirken. Aber was will man eigentlich mit dieser Heze gegen die Kassen? Mit Recht schreibt der „Vorwärts“: „Das Krankenkassenversicherungsgesetz enthält über die Verwaltung der Kassen strenge Vorschriften, die Aufsichtsbehörden üben scharfe Kontrolle und die Arbeiter thun in den Kassen nur was Rechtens ist. Thäten sie Anderes, so böte das Gesetz Mittel genug, sie daran zu hindern. Das ist den Herren gegen die Krankenkassen sehr wohl bekannt. Die Pöberei läuft deshalb auch auf etwas Anderes hinaus: nicht um die Herabsetzung der Verwaltungskosten ist es dem Unternehmertum zu thun, sondern um eine weitere Einschränkung des ohnehin sehr geringen Selbstverwaltungsrechtes der Versicherer, wie man sie z. B. in Sachsen schon mehrfach auf dem Verwaltungswege versucht hat. Das ist die Absicht und dafür will man scharf machen! Die Zwangsklassen sollen auch noch eine Zwangsverwaltung bekommen! Die Arbeiter mögen das Treiben der herrschsüchtigen Clique scharf beobachten!“

**Für das Publikum.** Folgende Geschäfte, welche Tapezierer beschäftigen, haben die Forderungen der Gehilfen bewilligt: Folders, Marienstraße, C. A. Marlesgrube, Senff, Klingberg, Willenbrock, Marlesgrube, Meier, Fleischhauerstraße, Stark, Marlesgrube, Pomann, Johannisstraße, Speichmann, Drögelsstraße. Nicht bewilligt hat, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, Koch, Marlesgrube.

Aus den Bürgerchaftsverhandlungen vom Montag sind weiter noch zwei Punkte von allgemeinem Interesse hervorzuheben. Allerlei erbauliche Dinge wurden gerade bei der Vorlage betr. Anstellung eines Betriebsinspektors bei der **Stadtwasseranstalt**, welcher gleichzeitig das bakteriologische Institut leiten soll. Es wurde Klage darüber geführt, daß z. Bt. unser Trinkwasser nicht vom besten sei. Herr Schorer, der in seiner Eigenschaft als beidseitiger Gerichtschemiker doch wohl sachverständig ist, konstatierte schlechte Filtration und behauptete, es kämen zuweilen ganze Pflanzen aus den Leitungsrohren. Diesem Unheil trat Senator Dr. Fehling mit Emphase entgegen und meinte, Lübeck habe mit das beste Wasser. Doch auch Herr Brecht gab indirekt zu, daß augenblicklich nicht der wünschenswerte Zustand herrscht, indem er darauf hinwies, daß wir nach Herstellung der neuen Filteranlagen ein besseres Wasser erhalten werden. Wenn auch die kleinen Algen, deren Eindringen in die Leitungen Herr Dr. Ziehl als unvermeidlich bezeichnete, schließlich harmlos sind, so darf doch wohl angesichts der eminenten Bedeutung der guten Wasserhältnisse in sanitärer Beziehung erwartet werden, daß alles Erdenkliche angedenkt wird, um gegen unliebsame Ueberraschungen aus Gründen der Wasserreinigung die Stadt zu schützen. Den Kommunalhygienikern sollte das Lob, welches der selbige Bimbar dem Wasser spendete, als erste Lebensregel dienen. Beim wichtigsten und interessantesten Punkte siegte, wie so oft in unserem Parlamente, der Gott Stomachus, der knurrende Magen. Man ließ sich auf eine längere Auseinandersetzung über die Anlegung eines **zweiten Kirchhofs** für die St. Lorenz-Kirchengemeinde ein, als man jedoch um die Mittagsstunde dem Redefißer durch Abstimmung ein Ende machen wollte, bezweifelte Herr Dr. Ziehl die Beschlußfähigkeit, und wirklich war nur noch etwa ein Drittel unserer pflichterfüllten Vertreter anwesend. Immerhin hat es uns ganz angenehm berührt, daß in dieser Verhandlung der letzte auftauchende

**Gedanke der Feuerbestattung**, den Crematorien, galt, daß vom Senatsrat aus der Vermutung Ausdruck verliehen ward, daß nach 15—20 Jahren vielleicht die heute von Beloten bekämpfte Idee der Leichenverbrennung so siegreiche Fortschritte gemacht habe, daß die Gemeinwesen mit ihr rechnen müssen. Aber wäre es da nicht gut, wenn von oben herab in dieser Frage die Initiative ergriffen würde, wenn aus dem Senate heraus, dem doch klassisch gebildete Männer angehören, bahnbrechende Vorschläge gemacht würden, die des freudigen Beifalls der Gebildeten und Denkbereiten wären? Laßt doch das schöne Goethewort von den Unsterblichen, die ihre Kinder mit feurigen Armen emporheben, im 20. Jahrhundert zur That werden! Dann werden die langen Streitigkeiten, wie groß die Leichenfelder und wie theuer sie sein sollen, verschwinden. Unter den heutigen Verhältnissen bedeutet u. G. die Senatsvorlage eine Verlängerung der Kirchhofsmisere, und die Kommission hat Recht, wenn sie, weiterschauend, die Anlegung eines dem raschen Wachsen der Stadt entsprechenden Begräbnisplatzes verlangt.

Einen wichtigen Antrag brachte in der letzten Bürgerchaftssitzung Herr Landrichter Dr. Neumann ein. Er verwies darauf, daß nach lübischem Sonderrecht Mieter und Pächter dem Eigentümer einen Teil der Grund- und Gebäudesteuer zu entrichten verpflichtet seien. Diese Bestimmung widerspreche jedoch dem § 546 des Bürgerlichen Gesetzbuches, welcher vorschreibe, daß der Vermieter diese Lasten zu tragen habe. Der dementsprechende Antrag ward an den Bürgerausschuß verwiesen und wird voraussichtlich zu einer Ergänzung der Einführungsgefebe zum Bürgerlichen Gesetzbuche führen, da u. G. die Weisung des Antragstellers richtig ist und schwerlich mit Erfolg angefochten werden kann.

Die Flottenbettelbriefe, welche u. A. auch die „Lüb. Anz.“ ihrer vorgestrigen Abendausgabe beigelegt hatten, sind nach der „Frei. Btg.“ weiter nichts als Geschäftsklappen, die bei dem bevorstehenden Quartalswechsel unter Mißbrauch der Flottenfrage vertrieben werden. — Was sein!

Ein dreister Diebstahl wurde in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in einem Hause in der Wickestraße verübt. Der Spübrube entwendete ca. 14 Mark bares Geld und schrieb dann auf ein vorgefundenes Quittungsbuch: „Die Beute war doch gar zu klein, Du ahst es nicht!“

Das Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 13 vom 20. d. Mts. enthält die Verordnung betr. den Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Ausführungsgesetzes vom 18. Dezember 1899 zur Grundbuchordnung und die Verordnung betr. die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln gegen Pflanzenkrankheiten.

Der Kulenkampai soll um 300 Meter verlängert werden. Die Kosten sind auf 655 000 Mark veranschlagt.

Durch Sturm und Eis sind in diesem Winter die Fahrwasserzeichen in der Trabe erheblich beschädigt worden. Die Reparaturkosten belaufen sich auf rund 3 750 Mk.

Die Errichtung des Grundbuchamtes in den Räumen des Hypothekensamtes soll 5000 Mk. kosten. — Die Grundbücher für das lübische Staatsgebiet gelten mit dem 1. Juni d. Js. für angelegt, am selben Tage tritt auch die Grundbuchordnung in Kraft.

Mehrarbeit an den Gerichten. Zum 1. Juni d. Js. sollen zwei neue Amtsrichter- und zwei neue Gerichtsschreiberstellen, zum 1. September d. Js. eine neue Amtsrichter- und eine neue Gerichtsschreiberstelle geschaffen werden.

Die Tagesordnung der am Montag, den 26. d. Mts., stattfindenden Bürgerchaftssitzung lautet: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates. 1. Vorschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen für das Verwaltungsjahr 1900/1901. 2. Staatsbudget

für 1900/1901. 3. Ermächtigung des Senates und der Behörden zu einstweiliger Fortführung der Verwaltung auf Grund der Entwürfe zum Staatsbudget und zum Vorschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen für das Jahr 1900/1901. 4. Verlängerung des Kulenkampais um rund 300 lfd. Meter. 5. Schaffung von drei neuen Amtsrichter- und drei neuen Gerichtsschreiberstellen. III. Kommissionsbericht, betr. die Senatsvorlage wegen Anlage eines zweiten Kirchhofes für die St. Lorenz-Kirchengemeinde.

**Stadttheater.** Herr Direktor Gottschaid in Regensburg, unter zukünftiger Direktion, schreibt uns Folgendes: Für die Saison 1900/01 habe ich folgende Novitäten in Aussicht genommen: „Othello“, große Oper von G. Verdi, „Fedora“, lyrische Oper von Giordano, „Das Kisse Dorf“, Oper von A. v. Hieltz, „Kain“, Oper von Eug. d'Albert, „Quendoline“, Oper von Gabriele, „Der Barbier von Bagdad“, Oper, „König Drosselbart“, Märchenoper von Kuhlentamp. Die komischen Opern: „Die kleinen Mäxchen“, „Brigitte“, von Messager, „Die Bube“, Operette von Audrien. Auf dem Gebiete des historischen Schauspiel: „Kaiser Heinrich“, „Die Tochter des Erasmus“, von E. v. Willdenbruch, „Harold“, des ländlichen Dichters, „Graf Hammerstein“, von Willbrand. Auf dem Gebiete des modernen Dramas: „Das alte Lied“, „Die Slavinen“, „Wintersturm“, „Frühlingstürme“. Auf dem Gebiete des Lustspiels: „In Behandlung“, „Verbotene Früchte“, „Die Herren Söhne“, „Das grobe Hemd“, „Der gute Ton“, „Flottenmanöver“, „Matthias Gollinger“. An Neueinstudierungen ferner die Wagner-Opern: „Die Meisterlänger von Nürnberg“, „Tristan und Isolde“. Das Lübecker Stadttheater-Ensemble wird entgegen anderen Mitteilungen ebenso wie in früheren Jahren in Wandsbøl spielen und dort sein Hauptaugenmerk auf gute Spielform und bessere Operetten legen. Für Lübeck plant die Direktion, die Sonnabende absonnementeisfrei zu lassen und diese Abende mit sorgfältig vorbereiteten Aufführungen klassischer Meisterwerke bei kleinen Preisen auszuführen.

ph. Zu Haft gerieten fünf Bettler und zwei Trunkene. ph. Gestohlen wurde aus einem Garderobengeschäft in der Marlesgrube eine neue, dunkelgestreifte Hose.

**Geistlichen.** In der Versammlung des Maurerverbandes, zu welcher sämtliche Kollegen von den umliegenden Dörfern eingeladen und auch erschienen waren, wurde einstimmig beschlossen, an den gestellten Forderungen festzuhalten und diesen Beschluß den Meistern zu unterbreiten. — Die Energie, mit der die junge Organisation im entlegenen Junkerlande ihr Recht vertritt, darf als ein erfreuliches Zeichen des wachsenden Klassenbewußtseins der Arbeiter auch in jener konservativen Gegend angesehen werden.

**Glücksburg.** Den Maurergesellen ist der offizielle Bescheid der Meister zugegangen, daß auch bei ihnen die Erhöhung des Stundenlohnes von 45 auf 48 Pfg. mit dem 1. April d. J. in Kraft tritt. — Das ist das Ergebnis des im Vorjahre verlorenen Streiks, eine alte, immer wiederkehrende Erscheinung.

**Schönberg.** Eine arge Mißwirtschaft muß in früheren Jahren bei dem hiesigen Amtsgewalt geherrscht haben, denn anders wäre es doch nicht gut möglich gewesen, daß der frühere Aktuar Diederich, der am Dienstag vom Schwurgericht in Güstrow wegen Unterschlagung im Amte zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, reichlich 10 000 Mark hätte veruntreuen können. Der Vertheidiger plädierte auf mildernde Umstände, weil die Kontrolle eine völlig ungenügende, ja fast garnicht vorhanden gewesen sei, und der Umstand, daß der Wahspruch der Geschworenen sich dem angeschlossen, beweist, daß der Vertheidiger wohl den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

**Bremen.** Einen glänzenden Sieg erzielte die Sozialdemokratie bei der am Mittwoch stattgefundenen Nachwahl zur Bürgerchaft. Unser Genosse Ristenmacher Boigt schlug im ersten Wahlgange mit 310 Stimmen seine Gegenkandidaten, die insgesammt nur 250 erhielten. Die Liberalen hatten stark darauf gehofft, uns dieses Mandat wieder zu entreißen.

**Briefkasten.**

W. K. Ja; doch geschieht es meistens nicht.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu benachrichtigen und bei event. Aufkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.**

Heute Morgen 7 Uhr entließ sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann und guter Vater **Friedrich Wegener** im Alter von 53 Jahren. Tief betrauert von mir und meiner Tochter. **Henriette Wegener**, geb. Bentzen. Beerdigung Montag Morgen 9 Uhr von der Kirchhofkapelle aus. Leichenfeier 7/9 Uhr. **Centralverband der Brauer und verw. Berufsgeossen.**

Unserm Vorstehenden **Collegen Boysen** und seiner lieben Braut **Martha Wendt** zu der am 24. d. Mts. stattfindenden Hochzeitfeier die

**herzlichsten Glückwünsche!**

Die Verbandkollegen der Adler-Brauerei.

**Ein Logis für einen jungen Mann** Kleine Altfähre 12.

**Logis für einen jungen Mann** Glodengießereistraße 16.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung im Preise von 160—180 Mark von ruhigen Leuten mit einem Kind. Offerten unter **L 103** an die Erbed. d. Bl.

Gesucht ein Knecht, der Pferd die Schule verläßt. **Ad. Bartels**, Lindenstraße 43.

**Ein gutes Logis** Kischstraße 27, 1. G. Gesucht ein **Laufbursche** außer der Schulzeit gewandter für leichte Bedienung **Johannisstraße 33.**

**Lehrling gesucht.** Photograph **Neber**, Kinaenera 8/9.

**Eine Schneiderin empfiehlt sich** Friedenstraße 35 1. Et.

**Zu verkaufen ein kleines Haus** vor dem Burghor mit geringer Anzahlung. Näh. **Lübenstraße 10**

**Ein Schwagen zu verkaufen** Brischstraße 11, bei der Dornstraße.

Billig zu verkaufen ein starker **Rinderstiwagen** u. ein hübscher schwarzer **Liquorfaßten** **Fischerstraße 64, 1. Et.**

**2 Sonnenschirme, getr. Kinderinjanzug** zu verkaufen **Meißnerstraße 40, part.**

**Ein guterhaltener Stall,** für Pferd und Wagen. **J. Kähler**, Stöckelsdorf am Marktplatz.

 **Schöne Ferkel u. Duzg** zu verkaufen **Borbeckstraße 24.**

**Kartoffelland zu vermieten.** **Holdt**, Borwerk b. Lübeck.

**Gute Cigarren,** 100 Stück 2,90 Mk. **Johannisstr. 17—19.**

**Paul Drauschke** Hundestrasse 12. **Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.** Solide Arbeit — Billige Preise. Vertretung erstklassiger deutscher Marken. **Sämtliche Fahrradzubehörtheile** vorräthig. Gebrauchte Räder werden in Kauf genommen. **Neu! Radlaufglocken Neu!** Seitenantrieb.

**Crummesser Doppel-Kümmel** Flasche 60 Pfg.

**Buntekuh-Kümmel** Flasche 60 Pfg.

**Lütjenburger Kümmel** Flasche 60 Pfg. und 45 Pfg. sowie sämtliche

**Colonialwaaren und Drogen** empfiehlt

**Heinrich Wilde** Heinrichstraße 18.

**Kartoffeln.** Pa. französische Eier-Kartoffeln und andere Sorten billigt.

**Karl Voss, Alfstr. 18.**

**Anlagen** von **Haus-Telegraphen** sowie **Reparaturen** an Nähmaschinen u. Fahrrädern prompt und billig. **J. H. Reimann** Königstraße 93.

**Achtung!!!** Eine Parthie **Küchenschürzen** doppelseitig, 49, 65, 85, 95 Pfg. 1,15, 1,45 Mark. **Parthie-Waaren-Geschäft** Mengstraße 4.

**Gebrannten Caffee** von vorzüglich reinem Geschmack Pfund 80 und 100 Pfg.

**Joh. Nagel, Engelsgrube 51.**

**Ganz alter holst. Käse** Pfd 15 Pfg. = Dillster = 35 = empfiehlt **Koop, Glodengießereistraße 31.**

**Möbelfäufers**  
 empfehle ich mein wirklich großes neu completirtes  
 Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
**Folkers' Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25.

**Mit**  
 and  
**Jung**  
 raucht meine so sehr begehrten und  
 beliebten  
**5 u. 6 Pfg.-Cigarren.**  
**Joh. Nagel**  
 Engelsgrube 51.

**Gemüse- und Blumensamen**  
 in vorzüglicher Qualität  
 empfiehlt  
**Heinrich Wilde**  
 Heinrichstraße 18.

**Prima Landmettwurst**  
 Pfund 1 Mt.  
**Pr. groben. feine Mettwurst**  
 Pfund 80, 90 Pfg.  
**Pr. Brecker Cervelatwurst**  
 Pfund 1,20 Mt.

**Prima Nuchobis**  
 Pfund 40 Pfg.  
**Junge Breh- und Schnittbohnen**  
 2 Pfd.-Dose 35 Pfg.  
**Junge Erbsen**  
 2 Pfd.-Dose 45 Pfg.

**Frische Hühner**  
 Pfund 50 Pfg.  
**Frische hiesige Landeier**  
 11 Stück 60 Pfg.

**Prima Schweizer Käse**  
 Pfund 60, 70, 80, 90 Pfg.  
**Prima Solsteiner Käse**  
 Pfund 20, 25 Pfg.

**Bitello-Margarine**  
 (bester Ersatz für Meiereibutter)  
 Pfund 70 Pfg.  
**C. Harz**

Breitestraße 60a. Sandstraße 27.  
**Prima Landschinken**  
 en-gros und im Auschnitt  
 milde gesalzen, sehr fein im Geschmack.  
**Prima Schinkenpied** Pfd. 80 Pfg.  
**Prima Landmettwurst** Pfd. 1,20 Mt.  
**Wahmstr. 67. Heiner Franck.**

**Prima Dairfleisch**, kalbfleisch von 30 Pfg. an,  
 Schweinefleisch 55 Pfg., Carbonade 70 Pfg., Rauch-  
 küche 60 Pfg., fetter Speck 60 Pfg., bestes Schmalz  
 60 Pfg., ger. Wurst 90 Pfg., gef. u. Leberwurst  
 70 Pfg., Rothwurst u. Fleischwurst 50 Pfg., Kop-  
 fleisch 30 Pfg., Schwarzkauer 10 Pfg., ff. ver-  
 schiedenen Aufschnitt empfiehlt  
**H. Labrtz, Döbcherstraße.**

**Kalb fleisch**  
 Pfund 35 Pfg.  
**W. Franck, Gr. Burgstr. 11**

**Prima fettes Füllen-  
 fleisch**  
 empfiehlt  
**Herr S. Becker und Ernst Wulf**  
 Fischergr. 23. Dankwartsgr. 34.

Habe ein fettes  
**Füllen**  
 (3 Jahr alt), geschlachtet; em-  
 pfehle davon  
**J. Bratenhäde und Suppenfleisch.**  
**H. Wulff, ob. Fischergrube 10.**

**Nur noch 8 Tage**  
**Total-Ausverkauf**

wegen Aufgabe des Geschäfts und Bezugs von Lübed.  
 Am Sonnabend den 31. dieses Monats wird das Kaufhaus Gebr. Vandsburger,  
 Solstenstr. 10, vollständig aufgelöst; zu diesem Zwecke müssen sämtliche  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 unbedingt gänzlich ausverkauft werden. Hierdurch ist Jedermann die denkbar günstigste  
 Gelegenheit geboten, seinen Bedarf an **Herren-, Jünglings- und Knaben-  
 Garderoben** zu wirklichen Ausnahmepreisen zu decken, da es keiner Concurrenz  
 unter normalen Verhältnissen möglich ist, gleich gute, reelle Waaren zu solchen

**Schleuderpreisen**

verkaufen zu können.  
 Wer jetzt auch keinen Bedarf hat, handelt klug, wenn er jetzt auch diese so günstige  
 Einkaufsgelegenheit benützt; denn Geld erspart ist Geld verdient.  
 So lange Vorrath, wird verkauft im

**Total-Ausverkauf**  
 Frühjahrs- und Sommer-Paletots, früher 13-23, jetzt nur 5 Mk. an.  
 Frühjahrs- und Sommer-Paletots, früher 24-48, jetzt nur 14 Mk. an.  
 Rock- und Gehrock-Anzüge, früher 28-55, jetzt nur 16 Mk. an.  
 Confrmanden-Anzüge, früher 15-21, jetzt nur 8,75 Mk. an.  
 Confrmanden-Anzüge, früher 22-30, jetzt nur 11,50 Mk. an.  
 Jackett-Anzüge, früher 14-23, jetzt nur 9 Mk. an.  
 Jackett-Anzüge, früher 24-48, jetzt nur 15 1/2 Mk. an.  
 Herren-Hosen, früher 2 1/4-6, jetzt nur 1 1/2 Mk. an.  
 Herren-Hosen, früher 7-20, jetzt nur 4 Mk. an.  
 Einzelne Westen, Joppen, Jacketts, sowie sämtliche Arbeiter Sachen  
 für jedes nur annehmbare Gebot.

**Gebr. Vandsburger.**  
 10 Solstenstraße 10.

halte ich mein Lager in fertigen  
**Zur Confirmation Arbeits-Anzügen**  
 in jeder Größe und für jeden Beruf zu  
 billigsten Preisen bestens empfohlen.  
**Carl Herm. Mich. Stave**  
 Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

42 **Mengstrasse** 42  
**Gut bürgerlicher Mittagstisch** 50 Pfg.  
 Wochenabonnements-  
 karten (7 Mittage)  
 nur 3,00 Mt.  
 H. Bartram.

42 **Mengstrasse** 42  
**Achtung!**  
**Metallarbeiter aller Branchen!**  
**Öeffentliche Versammlung**  
**am Sonnabend den 24. März**  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 in den Centralhallen, Dankwartsgrube.  
 Referent: Genosse **Karl Massatsch-Stuttgart.**  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**Der Einberufer.**

**Karl Willenbrock's**  
**Möbel-Magazin**  
 Marlesgrube 9  
 empfiehlt gut gearbeitete  
**Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren**  
 zu soliden Preisen.

Sehezen Sie sich, dass meine  
**S. 20111 Deutschland-  
 Fahrräder**  
 u. Zubehörtheile  
 die besten und dabei  
 die allerbilligsten sind.  
 Wiederverkäufer gesucht.  
 Haupt-Katalog gratis & franco.  
**August Stakenbrok, Einbeck**  
 Erster, größtes Special-Fahrrad-  
 Versand-Haus Deutschlands.

**Arbeiter.**  
 So billig wie bei jeder Concurrenz  
 kaufen Sie ihren Bedarf in  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
**u. Arbeiter-Kleidungsstücken**  
 sowie auch Arbeiter-Fußzeug, nur  
 alles feine Handarbeit und aus bestem  
 Material hergestellt **Marlesgrube 38.**  
 Wohne jetzt  
**Weiter Lohberg Nr. 12.**  
**T. Warning, Schuhmacher.**

**Gr. Uhren-Ausverkauf**  
 wegen Verlegung meines Geschäfts!  
**Nur gute Waare!**  
**3 Jahre Garantie!**



Verkaufe von heute an sämtliche auf Lager be-  
 stehende Waare zu ganz bedeutend heruntergesetzten  
 Preisen!  
**Regulateure, ff. moderne Muster, Steud**  
**und Beduhren mit und ohne Musikwerk,**  
**Taschenuhren in Gold und Silber für**  
**Herren und Damen, Uhrketten in Gold**  
**Silber, Doublet und Nickel.**  
 Nur bis 31. März, da alsdann der Umzug erfolgt  
**Johannes Probst**  
 Uhrmacher  
**Hinter der Burg 5-7**  
 nahe am Burathor bei der Großen Burastraße.

**Enorm billig!**  
 empfehle:  
**Confrmanden-Schuhe**  
 2,40 bis 3,75 Mt.  
**Confrmanden-Schuhe**  
 3,90 bis 5,40 Mt.  
**Confrmanden-Stiefel**  
 4,40 bis 10,45 Mt.  
**Confrmanden-Stiefel**  
 5,70 bis 8,25 Mt.  
**Spangen-Schuhe**  
 3,90 bis 5,25 Mt.  
**Gems-Chic-Schuhe**  
 2,40, 3,-, 3,25 Mt.  
**Breitestrasse 79** Rathhaus  
 gegenüber.  
**Louis Cantor.**  
 Specialität: Ideal. Schnallen-  
 Stiefel.  
 Praktischster Stiefel. Mit einem Griff zu  
 öffnen und zu schließen.

**Achtung!**  
 Alle bei **Dräger, Moiskinger Allee**, beschäf-  
 tigten Kollegen des Fabrikarbeiter-Verbands  
 werden dringend ersucht, heute, den 23. März,  
 Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Zimmer:  
 neue Gaststube, zur Regelung der Angelegenheit  
 Rathp zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Öeffentliche**  
**Bäcker-**  
**Versammlung**  
 am Sonntag den 25. März 1900  
 Nachmittags 3 Uhr  
**in der Tonhalle.**  
 Tagesordnung und Referent werden in der Ver-  
 sammlung bekannt gemacht.  
**Der Einberufer.**

**Hanshahn's Concert-Haus.**  
 Sonntag: Tanzfränzchen.  
**Concerthaus Fünfhausen.**  
**Max Blume's**  
 weltberühmtes Zauber-Theater  
 kommt!

**Tivoli-Theater.**  
 Sonntag:  
 Gastspiel des Stadttheater-Ensembles.  
 Große Doppelvorstellung.  
**Der Probekandidat.**  
**Bocksprünge.**  
 Vorverkauf bei **Lenschau, Gr. Burgstraße 7,**  
 zu den üblichen Preisen des Tivoli-Theaters.

**Stadt-Theater.**  
 Sonnabend. Zu kleinen Preisen.  
**Der Hexenmeister.**

## Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

Am Mittwoch verhandelte die Kommission die Frage, ob bei der Vertheilung der Lasten nach der verwendeten Arbeitskraft und Unfallgefahr eine Vereinfachung bei der Einschätzung der mehr als vier Millionen kleinen landwirtschaftlichen Betriebe möglich sei. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß in einzelnen Provinzen Preußens, so z. B. in Hessen-Nassau, ein einfaches Verfahren durchgeführt wird. Es werden allgemeine Grundsätze für jede Art der Betriebe festgelegt und nach diesen die Einschätzung vorgenommen. Die Kommission war einig, daß ein vereinfachtes Verfahren unbedingt notwendig sei. Jedoch stellte es sich heraus, daß dort, wo nicht durch Landesgesetz die Sache geregelt ist, das Verfahren, wie es in Hessen-Nassau besteht, mit dem jetzigen Wortlaut des Unfallversicherungs-Gesetzes nicht vereinbar ist. Es kam deshalb darauf an, in dem Gesetze die Möglichkeit für ein vereinfachtes Verfahren zu finden. Hierbei entstanden Meinungsverschiedenheiten darüber, ob das vereinfachte Verfahren nur mit Zustimmung des betreffenden Betriebsunternehmers eintreten dürfe und ob es nur für die kleinen Betriebe gelten soll oder für alle Betriebe. Nach längerer Verhandlung wurde die Sache vertagt, damit die Regierung und der Vorsitzende der Kommission weiteres Material zur Beurteilung der hier in Frage kommenden Schwierigkeiten sammeln möge.

In das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz ist die Bestimmung eingefügt worden, daß vor der Feststellung der Entscheidung seitens der Berufsgenossenschaften die untere Verwaltungsbehörde unter Zuziehung eines Vertreters der Arbeiter und der Unternehmer oder die Rentenstelle über den Rentenanspruch des Verletzten nach einer mündlichen Verhandlung ein Gutachten abgeben müsse. Hierbei kann weiteres Material herbeigeschafft und ein Gutachten des behandelnden Arztes eingefordert werden. Gegen diese Bestimmung hatte, allerdings vergeblich, die Regierung lebhaften Widerspruch erhoben. Als nun in der Sitzung am Mittwoch der entsprechende Paragraph für die landwirtschaftliche Unfallversicherung zur Verhandlung kam, legte der Abg. v. Löbell einen offenbar mit Hilfe der Regierung fertig gebrachten Antrag vor, durch welchen der seiner Zeit erfolgte Beschluß „verbessert“ werden sollte. Dieser Antrag hatte die Bestimmung aufgenommen, daß die untere Verwaltungsbehörde den Verletzten vor der Festsetzung der Rente hören, etwaigen Beweisansprüchen Folge geben und ein Gutachten des behandelnden Arztes einholen müsse. Dagegen fehlte die Bestimmung, daß zu diesen Verhandlungen Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer zugezogen werden müßten. Das Zentrum, das seiner Zeit sehr energisch für den Beschluß der Kommission eingetreten war, erklärte jetzt, daß es sich mit dem Antrage Löbells zufrieden geben werde. Es bedauerte zwar sehr die vorgenommene Verschlechterung, da aber die Regierung gar nicht anders wolle, so müsse das Zentrum eben umfallen. Zu hoffen sei, daß der Arzt jetzt um so energischer für die Interessen des Verletzten eintreten werde, zumal ja in solchen Fällen der Arzt der berufsmäßige Vertreter des Verletzten sei. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Abg. Köstler-Deffau ab. Den Nationalliberalen jedoch ging auch der konservativste Antrag noch zu weit. Sie erklärten sich überhaupt prinzipiell gegen eine derartige „Verbesserung“ der Berufsgenossenschaften. Die Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften müsse unbedingt gewahrt werden. Sie leugneten zwar die großen Mißstände des jetzigen Zustandes durchaus nicht, Abhilfe zu schaffen, sei aber auf einem anderen Wege möglich, nämlich dadurch, daß man den Arbeitern die nötige Garantie gebe, ihre Interessen gegen die Berufsgenossenschaften von Anfang an mit nötigem Nachdruck vertreten zu können. Die Sozialdemokraten

wiesen darauf hin, daß sie diesen Weg von Anfang an für den richtigeren gehalten hätten und ihn auch heute noch dafür hielten. Sie hätten seiner Zeit bei der Verathung des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes entsprechende Anträge gestellt, die aber von allen Parteien, auch von den national-liberalen Mitgliedern der Kommission abgelehnt worden seien. Unter diesen Umständen blieb den Sozialdemokraten nichts anderes übrig, als im Rahmen des seiner Zeit angenommenen Antrages für eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der Wünsche der Arbeiter zu wirken. Von diesem Gesichtspunkte aus sei der Umfall des Zentrums höchst bedauerlich. Durch die vom Abg. v. Löbell vorgeschlagene Verschlechterung würde der vorgenommenen Milderung der größte Theil ihres Wertes wieder entzogen. Der verletzte Arbeiter würde zu dem Landrath niemals das Vertrauen haben, wie zu einer Körperschaft, in der sich auch ein Vertreter der Arbeiter befände. Auf der andern Seite könnte auch der Arbeiterbeisther, der eine größere Erfahrung in Unfallfällen und genaue Kenntniß von den Arbeiterverhältnissen habe, viel zur Klärung der Sachlage beitragen. Die Sozialdemokraten stellten daher den Antrag, daß in den Antrag Löbell die Bestimmung eingefügt werde, betreffs Zuziehung je eines Vertreters der Arbeiter und Unternehmer. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt und dann der Antrag v. Löbell angenommen. — Nächste Sitzung Donnerstag.

## Soziales und Parteileben.

**Streik und Lohnbewegungen.** Die Berliner Tischlerausperrung ist thatsächlich am Dienstag, durch einen Vergleich vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts beigelegt worden. In dem Vergleich haben sich die Arbeitgeber zur Zahlung eines Mindestlohnes von 24 Mark bereit erklärt. Eine allgemeine Lohnerhöhung aber findet, wie es in dem Vergleiche ausdrücklich heißt, nicht statt. Für die durch Unfall, Invalidität und sonst minderleistungsfähigen Gesellen, sowie für Junggesellen im ersten Gesellenjahre, soweit diese bei ihrem Lehrmeister thätig sind, unterliegt die Festsetzung des Lohnes und die Abschlagszahlung der freien Vereinbarung. Die Maschinen-Arbeiter und zwar das Hobeln und Schneiden, wird vom Meister bezahlt. Die Stückpreise werden dieser Sachlage entsprechend festgesetzt. Bis Ende 1900 soll zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ein neuer Lohnvertrag vereinbart werden. Zur Entscheidung von Lohnfreiheitigkeiten wird eine Schlichter-Kommission, bestehend aus neun Arbeitgebern und neun Arbeitern, gebildet, deren Vorsitzender ein Gewerberichter des Berliner Gewerbegerichts ist. Ausstände oder Sperrn dürfen bis zur Entscheidung der Kommission unter keiner Bedingung verhängt werden. — Sämmtliche Arbeiter der Striegauer Stuhlfabrik sind anständig. — Die Schneider in der Dresdener Werkstätte des Post- und Telegraphenbeamten-Verbandes haben die Arbeit niedergelegt. — Die Tapezierer in Frankfurt a. M. sprachen sich für Aufrechterhaltung der Forderung einer neunstündigen Arbeitszeit aus. Betreffs der Feier des 1. Mai war man mit der Vereinbarung einverstanden, daß die Feier des 1. Mai dem Einzelnen gestattet werden sollte, ohne daß er eine Maßregelung zu gewärtigen habe. Die gleichzeitige Versammlung der Arbeitgeber beschloß, auf folgenden Punkten zu verharren: 9 1/2-stündige Arbeitszeit; 25 statt 33 1/2 Proz. Zuschlag für Ueberstunden; 7 statt 6 Stunden Sonntagsarbeit als vollen Tag. Die Freigabe des 1. Mai ist prinzipiell abgelehnt worden. — Die Parkettbodenleger in Frankfurt a. M. sind in den Ausstand getreten. — Der Heidelberger Maurerstreik wurde siegreich beendet; man einigte sich auf 10 1/2-stündige Arbeitszeit und 40 Pf. Stundenlohn. — Die Bergleute der beiden Schächte auf der Zeche „Kaiserstuhl“ bei Dortmund haben

der Bechenverwaltung eine Reihe Forderungen unterbreitet. — Die Schuhmacher in Barmen beschloßen, nachdem die Meister die ihnen unterbreiteten Lohnforderungen abgelehnt haben, am 8. April die Kündigung einzureichen und eventuell am 21. April in den Ausstand einzutreten. — In Derlikon (Schweiz) sind 69 Sticker in Streik getreten. — Die deutschen Stukkateure Rabitzer und Weißbinder der Firma Holzmann u. Co. auf der Pariser Weltausstellung sind in den Ausstand getreten. — Sämmtliche Angestellten der Pferdebahnen in Kopenhagen beschloßen, die Arbeit niederzulegen, um eine Lohnerhöhung zu erzwingen.

**Der dritte Verbandstag des deutschen Holzarbeiterverbandes** wird Montag, den 16. April 1900, Abends 8 Uhr, in den „Zentralfallen“ in Nürnberg, am Maxthor, seinen Anfang nehmen. Die Tagesordnung lautet: Konstituierung des Verbandstages. Vorstands- und Rassenbericht. Bericht des Ausschusses. Bericht der Prekominmission und Stellungnahme zur „Holzarbeiter-Zeitung“. Die Arbeitslosenunterstützung. Statutenberathung. Die Frage der Tarife gemeinschaftlich. Wahl des Sitzes des Vorstandes und des Ausschusses, sowie Wahl der Beamten. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Für die streikenden Bergarbeiter Oesterreichs gingen bei der Generalkommission in Hamburg insgesammt 34844,09 Mk. ein. Die Beiträge, welche von einzelnen Verbänden direkt nach Oesterreich gesandt sind (nach bisheriger Mittheilung 14300 Mk.), werden nach Abschluß der Sammlung besonders angegeben.

**Der Reichstags-Abgeordnete** Genosse Dertel in Nürnberg hat sich zur Heilung eines Nervenleidens, an welchem er seit einiger Zeit leidet, in eine Kaltwasser-Heilanstalt begeben.

**Gemeinde-Wahlsieg.** Bei der Gemeinderaths-Wahl in Brieg bei Berlin siegte unser Parteigenosse Dorn mit 211 Stimmen gegen den Kandidaten der Gegner, Arbeiter Grothe. Die Kandidatur eines Renommirarbeiters hat also den Gegnern nichts genützt.

## Aus Nah und Fern.

**Meine Chronik.** Die stärkste Frau Deutschlands wurde dieser Tage, wie man der „B. Ztg.“ schreibt, in Dollenen bei Sallgast beerdigt. Sie wog 495 Pfund und hatte ein Alter von 40 1/2 Jahren erreicht. — Mit der Rettungsmedaille wurde der Berliner Staatsanwalt Roman dekoriert. Er hatte sich im Oktober des vorigen Jahres unter Lebensgefahr einem schon gewordenen Gespann in die Fänge geworfen und dadurch den von den rasenden Pferden mitgeschleiften Kutscher gerettet. Es ist derselbe Roman, der früher in Hamburg thätig war, und sich einen häßlichen Ausfall gegen die Sozialdemokratie zu Schulden kommen ließ, der ihn in Hamburg unmöglich machte. — In der Koniger Mordaffaire wurde Dienstag Nachmittag beim Mönchsee ein Oberfahnen des Todten aufgefunden. Angeblich steht in der Sache eine Verhaftung bevor. — Der als Lepra-Kranke bei der Musterung der Militärpflichtigen in Delsnitz i. B. erkannte Arbeiter, der sofort in behördliche Obhut genommen und in die Leipziger Universitätsklinik gebracht wurde, ist hier sorgfältig untersucht worden, wobei festgestellt wurde, daß es sich nicht um einen Lepra-Fall, sondern um einen der Lepra allerdings zum Verwechseln ähnlichen Fall von Tuberkulose handelt. — Auf der Eisenbahnstrecke Blaunstein-Markgrün in Thüringen explodirte beim Bau eines Tunnels infolge der Unachtsamkeit eines Arbeiters vorzeitig ein Sprenggeschloß. Ein Arbeiter wurde getödtet, zwei andere tödtlich verletzt. — Im Dezember 1882 stürzte ein in Lübeck ansässiger Eisenbahnkassierer vom Zuge ab und erlitt verschiedene Kopfverletzungen. Im März 1883 verfiel er plötzlich in einen schlafähnlichen Zustand, der nach der „Nordb. Allg. Ztg.“

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. L. A. Hoffmann.

(8. Fortsetzung.)

„O um aller Heiligen willen!“ rief die Scuderi, indem sie, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, in die Polster wieder sank. Das Fräulein hatte wohl Ursache genug, sich auf diese Weise zu entsetzen. Anne Guioi, die Tochter eines verarmten Bürgers, war von klein auf bei der Scuderi, die sie, wie die Mutter das liebe Kind, erzog mit aller Treue und Sorgfalt. Als sie nun herangewachsen, fand sich ein hübscher, sittiger Jüngling, Claude Bruffon geheißen, ein, der um das Mädchen warb. Da er nun ein grundgeschickter Uhrmacher war, der sein reichliches Brod in Paris finden mußte, Anne ihn auch herzlich lieb gewonnen hatte, so trug die Scuderi gar kein Bedenken, in die Heirath ihrer Pflegetochter zu willigen. Die jungen Leute richteten sich ein, lebten in stiller, glücklicher Häuslichkeit, und was den Liebesbund noch fester knüpfte, war die Geburt eines wunderschönen Knaben, der huldigen Mutter treues Ebenbild.

Einen Abgott machte die Scuderi aus dem kleinen Olivier, den sie Stunden, Tage lang der Mutter entriß, um ihn zu liebosen, zu hätscheln. Daher kam es, daß der Junge sich ganz an sie gewöhnte, und eben so gern bei ihr war als bei der Mutter. Drei Jahre waren vorüber, als der Brodneid der Kunstgenossen Bruffons es dahin brachte, daß seine Arbeit mit jedem Tage abnahm, so daß er zuletzt kaum sich kümmerlich ernähren konnte. Dazu kam die Sehnsucht nach seinem schönen, heimathlichen Genf, und so geschah es, daß die kleine Familie dorthin zog, des Widerstrebens der Scuderi, die alle nur mögliche Unterstützung versprach, unerachtet. Noch ein paar mal schrieb Anne an ihre Pflegemutter, dann schwieg sie, und diese mußte glauben, daß das

glückliche Leben in Bruffons Heimath das Andenken an die früher verlebten Tage nicht mehr aufkommen lasse.

Es waren jetzt gerade drei und zwanzig Jahre her, als Bruffon mit seinem Weibe und Kinde Paris verlassen und nach Genf gezogen.

O entsetzlich, rief die Scuderi, als sie sich einigermaßen wieder erholt hatte, o entsetzlich! — Olivier bist Du? — der Sohn meiner Anne! — Und jetzt! — „Wohl“ versetzte Olivier ruhig und gefaßt, „wohl, mein würdiges Fräulein, hättet Ihr nimmermehr ahnen können, daß der Knabe, den Ihr wie die zärtlichste Mutter hätscheltet, dem Ihr, auf Euerm Schooß ihn schaukelnd, Näherei auf Näherei in den Mund stecktet, dem Ihr die süßesten Namen gabt, zum Jünglinge gereift dereinst vor Euch stehen würde, gräßlicher Blutschuld ergelag! — Ich bin nicht vorwurfsfrei, die Chambre ardente kann mich mit Recht eines Verbrechens zeihen; aber, so wahr ich selig zu sterben hoffe, sei es auch durch des Henters Hand, rein bin ich von jeder Blutschuld, nicht durch mich, nicht durch mein Verschulden fiel der unglückliche Cardillac!“ — Olivier geriet bei diesen Worten in ein Zittern und Schwanken. Stillschweigend wies die Scuderi auf einen kleinen Sessel, der Olivier zur Seite stand. Er ließ sich langsam nieder.

„Ich hatte Zeit genug,“ fing er an, „mich auf die Unterredung mit Euch, die ich als die letzte Günst des verfluchten Himmels betrachte, vorzubereiten, und so viel Ruhe und Fassungs zu gewinnen als möglich, Euch die Geschichte meines entsetzlichen, unerhörten Mißgeschicks zu erzählen. Erzeigt mir die Barmherzigkeit, mich ruhig anzuhören, so sehr Euch auch die Entdeckung eines Geheimnisses, daß Ihr gewiß nicht gahnet, überraschen, ja mit Grausen erfüllen mag. — Hätte mein armer Vater Paris doch niemals verlassen! — So weit meine Erinnerung an Genf reicht, finde ich mich wieder, von den trostlosen Eltern mit Thränen besetzt, von ihren Klagen, die ich nicht verstand, selbst zu Thränen gebracht.“ Später kam mir das deutliche Gefühl,

das volle Bewußtsein des drückendsten Mangels, des tiefen Elends, in dem meine Eltern lebten. Mein Vater fand sich in allen seinen Hoffnungen getäuscht. Von tiefem Gram niedergebengt, erdrückt, starb er in dem Augenblick, als es ihm gelungen war, mich bei einem Goldschmied als Lehrling unterzubringen. Meine Mutter sprach viel von Euch, sie wollte Euch Alles klagen, aber dann überfiel sie die Muthlosigkeit, welche vom Elend erzeugt wird. Das und auch wohl falsche Scham, die oft an dem todtkranken Gemüthe nagt, hielt sie von ihrem Entschluß zurück. Wenige Wochen nach dem Tode meines Vaters folgte ihm meine Mutter in's Grab.“

Arme Anne! arme Anne! rief die Scuderi von Schmerz überwältigt.

„Dank und Preis der ewigen Macht des Himmels, daß sie hinüber ist, und nicht fallen sieht den geliebten Sohn unter der Hand des Henters, mit Schande gebrandmarkt.“ So schrieb Olivier laut auf, indem er einen wilden, entsetzlichen Blick in die Höhe warf. Es wurde draußen unruhig, man ging hin und her. „Ho, ho,“ sprach Olivier mit einem bitteren Lächeln, „Desgrais weckt seine Spießgesellen, als ob ich hier entschliefen könnte. — Doch weiter! — Ich wurde von meinem Meister hart gehalten, unerachtet ich bald am besten arbeitete, ja wohl endlich den Meister weit übertraf. Es begab sich, daß einst ein Fremder in unsere Werkstätte kam, um einiges Geschmeide zu kaufen. Als er nun einen schönen Halschmuck sah, den ich gearbeitet, klopfte er mir mit freundlicher Miene auf die Schulter, indem er, den Schmuck beäugelnd, sprach: Ei, ei, mein junger Freund, das ist ja ganz vortreffliche Arbeit. Ich wüßte in der That nicht, wer Euch noch anders übertreffen sollte, als Rene Cardillac, der freilich der erste Goldschmied ist, den es auf der Welt giebt. In dem solltet Ihr hingehen; mit Freuden nimmt er Euch in seine Werkstatt, denn Ihr könnt ihm beistehen in seiner kunstvollen Arbeit, und nur von ihm allein könnt Ihr dagegen noch lernen. Die Worte des

bis jetzt angebaut hat. Der Mann liegt zu Bett, ohne auch nur ein Wort zu reden. Flüssige Nahrungsmittel können ihm leicht eingefloßt werden, da er, sobald sein Mund mit dem Böffel berührt wird, automatische Schluckbewegungen macht. Nach jahrelanger großer Schwäche ist der Kräftezustand des sonderbaren Patienten ein befriedigender. — Aus Oberhausen (Rheinland) meldet man: Bei einer Prügelei auf der Feste Neumühl wurden vier Arbeiter lebensgefährlich verwundet. Einer von ihnen erlag bereits seinen Verletzungen. — Ein Enkel des Reichskanzlers, der Sohn des Prinzen Moritz von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz Chlodwig, wurde in Nizza von einem wüthenden Hunde gebissen und verletzt. Der Prinz wurde sofort ins Pasteursche Institut nach Paris gebracht. Der Vorfall verlegte die vornehme Gesellschaft Nizzas in Aufregung. — Mittwoch Nachmittag gab im Justizpalaste in Paris ein Apotheker, nachdem er den Prozeß verloren hatte, drei Revolverkugeln auf den Präsidenten des Gerichtshofes ab, ohne zu treffen. Der Thäter wurde verhaftet. — Die Pest ist in Indien stark im Wachsen begriffen. In Bengalen sind in letzter Woche 4725 Pestfälle vorgekommen, und zwar 2044 Fälle in Patna und 744 in Calcutta. — In Sydney (Australien) sind zwei neue Fälle von Erkrankungen an der Pest vorgekommen. — Ein haarsträubendes Ereigniß hat sich in der Provinz Owari in Japan zugetragen. Ein Baumwollentweber hat 21 seiner Arbeiterinnen in der Fabrik verbrannt lassen. Bei den Rettungsarbeiten nach Ausbruch der Feuerbrunst war er nur auf die Rettung seiner Mobilien bedacht, kümmerte sich aber um die armen Weberinnen, die in dem brennenden Hause eingeschlossen waren, überhaupt nicht. Da die Arbeiterinnen des Nachts oft ausblieben, hatte er das Haus von außen mit einem schweren Riegel verschlossen, der nur den unglücklichen Mädchen den Ausweg abschloß. Sie wurden vom Rauch betäubt; ihre Leiber fand man nachher vollständig verkohlt auf.

**Zu Militärbefreiungsprozeß** zu Elberfeld sagte am Dienstag der Fabrikant Görts aus, der Angeklagte Berlinghaus habe ihn veranlassen wollen, gegen Zahlung von 3000 Mark seinen Sohn vom Militärdienst zu befreien. Berlinghaus bestritt dies entschieden. — Drogist Cues-Köln, gegen den die Anklage wegen Beihilfe erhoben worden war, das Hauptverfahren aber schließlich eingestellt worden ist, behauptete: Er gebe zu, dem Strudberg vielfach Koffein und Pikrinäure in Pulverform verkauft zu haben, er habe aber nicht gewußt, zu welchem Zweck Strudberg die Pulver gebrauchen wollte. Willen habe er dem Strudberg niemals gemacht. Auf Vorhalt des Kreiswundarztes Dr. Wolff bemerkte Cues: Es sei ihm bekannt, daß er Gift in Form von Pulvern nicht verkaufen dürfe. — Der Erste Staatsanwalt beantragte, den Zeugen Cues nicht zu vereidigen, da dieser mit der Wahrheit augenscheinlich zurückhalte. Cues versichert auf wiederholtes Befragen, daß er dem Strudberg, soweit er sich erinnert, niemals Willen angesetzt habe. Jedenfalls habe er nicht gewußt, wozu Strudberg die von ihm gekauften Sachen verwende. — Schließlich wurde zur Verhandlung des Falles Friedrichs geschritten. Der Präsident verlas das Erkenntniß des Militärgerichts zu Potsdam, wonach der Garde-Grenadier Friedrichs wegen Simulation in drei Fällen zu 1 Jahr Gefängniß, wovon 1 Monat auf die Unterjuchungshaft angerechnet wurde, und Verjüngung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt worden ist. Es wurden im Weiteren noch mehrere Briefe vorgelesen, die der Grenadier Friedrichs aus Potsdam an seine Eltern geschrieben hat. Aus diesen ging hervor, daß Strudberg dem Friedrichs jr. wiederholt Willen, jedoch ohne Erfolg, gegeben hat. Strudberg ist, nachdem Friedrichs in das Erste Garde-Regiment zu Fuß eingestellt war, nach Berlin gekommen und hat dort durch einen Diensthmann, den er im „Cafe National“ in Berlin getroffen haben will, dem Friedrichs ein Paket, in dem Willen enthalten waren, in die Kaserne geschickt. Friedrichs hat in Folge Einnehmens der Willen wiederum Herschlappen bekommen und mußte daher in das Lazareth geschickt werden. Nach einiger Zeit, als der Oberstabsarzt gerade den Mann zur Entlassung ausschreiben wollte, traf ein anonymes Brief bei dem Regimentskommandeur ein, in dem mitgetheilt wurde, daß Friedrichs durch künstliche Mittel sein Herschlappen hervorrufe. Eine sofort vorgenommene genaue Untersuchung bestätigte dies Schreiben.

Grenadier Friedrichs wurde sofort verhaftet und hat sogleich ein umfassendes Geständniß abgelegt, das zur Verhaftung von Strudberg und Genossen und zur Einleitung des gegenwärtigen Verfahrens geführt hat.

**Der unsittliche Shakespeare.** Auch in Halle a. S. macht sich der unheilvolle Einfluß der lex Heinze bemerkbar, wie das dortige „Volkblatt“ berichtet. Shakespeare, der große Menschenkenner, bedient sich häufig drastischer Ausdrücke und volkstümlicher Wortbilder, im „Sommerstraßentraum“ allerdings nur an einigen Stellen und in sehr gelinder Form. Bis jetzt hat man es auf den Bühnen von Ruf nicht gewagt, Streichungen vorzunehmen, der Halleiser Stadtbühne blieb es vorbehalten, den Anfang zu machen. Titania, die Königin der Elfen, begrüßt ihren Gemahl mit folgenden Worten (Schlegel'sche Uebersetzung):

Wie? Oberon ist hier,  
Der Eifersüchtige? — Elfen schlüpfen von hinnen!  
Denn ich verschwor sein Bett und sein Gespräch.  
Den letzten Satz hat die Regie unterdrückt: er erschien ihr anscheinend zu den Ausdrücken zu gehören, die „ohne unsittlich zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen“. Titania hält dann ihrem flatterhaften Gemahl eine kleine Strafpredigt. Sie wirft ihm vor, er habe mit der Pnyllida gebuhlt.

Und warum kommst Du jetzt  
Von Indiens entferntestem Gebirg  
Als weil — ei, denkt doch! weil die Amazone,  
Die strogende, hochaufgeschürzte Dame,  
Dein Heldenliebchen, sich kein vermählen will,  
Da kommst Du denn, um ihrem Bette Heil  
Und Segen zu verleihn.  
Auch in diesen Vers ist hineingepfuscht worden, aus dem „Bette“ ist „Bunde“ gemacht worden.

**Gefährliche Gratulation.** Der Erste Staatsanwalt Wippermann in Erfurt hatte einen Orden bekommen. Dazu hatte ihm die „Erfurter Tribune“ einen aufrichtigen herzlichen Glückwunsch dargebracht. Von einem Sozialdemokraten beglückwünscht zu werden, ist aber für einen Staatsanwalt eine schwere Beleidigung. Deshalb muß dafür Genosse May zwei Monate Gefängniß verbüßen, die ihm am Montag von der Strafkammer zukünftig wurden.

**Ein Prügelpädagoge.** Im Studienseminar Burghausen (Bavern) wurde jüngst der geistliche Präsefekt entlassen. Er hat einen neunjährigen Schüler mit Stockhieben — bis zu 60 — bestraft, weil er in der Geographie den Anforderungen des Lehrers nicht entsprach. Aus Furcht vor weiteren ihm in Aussicht gestellten Stockschlägen machte der Knabe erst einen mißglückten Selbstmordversuch und entfloß dann. Die fromme Prügelpädagogik hat sich also nicht verwahrt.

**Der Herr Unteroffizier.** Der Unteroffizier Karl Rogg vom 12. bayerischen Infanterie-Regiment in Neu-Ulm hat seiner ihm unterstellten Mannschaft wiederholt eingeschärft, ihren Geldbesitz gut aufzubewahren, damit dieser nicht gestohlen werde. Dem Gemeinen Konrad Kalb wurde eines Tages das Portemonnaie mit 35 Pfennig Inhalt gestohlen; zu seiner großen Ueberraschung bemerkte er einige Tage später sein Portemonnaie im Tischkasten des Unteroffiziers. Der Soldat erstattete gegen seinen Vorgesetzten aber keine Anzeige. Einige Wochen später kam dem nämlichen Soldaten das Portemonnaie mit 2,20 Mk. abhanden, einem anderen Soldaten verschwanden 20 Mark und mehreren Mannschaften verschwanden Grenzerpatronen. Bei einer Visitation fand sich, daß der Unteroffizier im Besitze des dem Gemeinen Kalb gehörigen Portemonnaies und vieler Patronen war, die er an die Mannschaften verkaufte; für zwei Rahmen Patronen nahm er 3 Mk. Gelegentlich eines Appells drückte der Unteroffizier dem Gemeinen Kalb ein Portemonnaie mit 1 Mark in die Hand mit dem Bemerkten, er möge die Anzeige zurücknehmen und erklären, daß sich sein Portemonnaie wieder vorgefunden habe. Der Unteroffizier will das deshalb gethan haben, um den Verdacht von sich abzuwälzen. Im Uebrigen leugnete er hartnäckig und gab an, das Portemonnaie und die Patronen gefunden zu haben. Das Militär-Bezirksgericht schenkte dieser Aussage Glauben, sprach den Unteroffizier, wie die „Münchener Post“ berichtet, von der Anklage des Diebstahls frei und

verurtheilte ihn wegen Unterschlagung der gefundenen und nicht abgelieferten Patronen zu 3 Wochen Gefängniß und zur Degradation.

**Eine Rabenmutter.** Die Strafkammer in Pölmur verurtheilte die Frau Therese Leipp in Kleinberan bei Marlich zu drei Jahren Zuchthaus wegen Mißhandlung ihres Kindes. Die ersten vierzehn Tage nährte die Mutter den neugeborenen Knaben. Von da ab — wir folgen dem Bericht der „Elb-Lothr. Volkspartei“ — gab sie dem Kinde zweimal täglich eine Saugflasche voll Ziegenmilch, verdünnt mit Wasser, obschon das Kind, wie die Angeklagte selber angab, die Milch nicht vertrug. Nach vernachlässigter sie die allernothwendigste Pflege, jedoch das Kind von Tag zu Tag abmagerte und seinem gänzlichen Verfall entgegenging. In einer Nacht hörten Zeugen das Kind stundenlang schreien, und bald darauf war es todt. Nachbarn fanden den Leichnam mit Schweißmaderen bedeckt und Verletzungen am Kopf. Die Leichenöffnung ergab Verwundungen an der Kopfschwarte und Knochenbrüche am Kopf. Die Hautbedeckung des Körpers war durch Säure vollständig zerstört, nach dem Befunde des Magens und anderer Organe ist anzunehmen, daß das Kind in den letzten Tagen vor seinem Tode gar keine Nahrung bekommen hat.

**Zum Duellstun.** Auf dem Militärschießplatz bei Graz wurde Student jur. Fuchs im Pistolenduell auf 25 Schritte mit einmaligem Kugelwechsel durch einen Schuß in die Stirn von einem Mediziner getödtet. Die Studenten waren Freund und Gegner gewesen und durch Wortwechsel entzweit.

**Spanische Schatzgräber** überschwemmen seit einiger Zeit Deutschland mit schwindelhaften Offerten. Während früher ein gefangener Bankier den Adressaten anbot, gegen Einsendung eines Borschusses vergrabene Deposits miteinander zu theilen, bietet jetzt ein angeblich kubanischer Kriegsgefangener, ihm zur Hebung von 900 000 Franks behilflich zu sein. Trotz aller Warnungen fallen dieser Gaunerbande, die von Barcelona und Madrid aus operirt, immer wieder Leichtgläubige zum Opfer. Eine Dame aus Frankfurt a. M. sandte 5000 Mark ein und begab sich selbst nach Madrid, wo sie von den Behörden über den Betrug aufgeklärt wurde. Ein Bremer Bürger hatte ein gleiches Schicksal. Jeder Fennig, der an die Sache gewandt wird, ist verloren, da von dem Augenblick an, wo sich die verlangten Borschüsse in den Händen der Betrüger befinden, diese nichts mehr von sich hören lassen.

**Die Hungersnoth in Indien** nimmt eine immer graufigere Gestalt an. Wenige Wochen sind erst verstrichen, seitdem aus Bombay gemeldet wurde, daß die Zahl der mit Hilfsarbeiten beschäftigten Nothleidenden die dritte Million überschritten hätte, und heute bereits ist die fünfte Million erreicht. Das ist ein trauriger Rekord, und leider läßt der Bericht des Vizekönigs keinen Zweifel darüber, daß diese schrecklichen Zahlen nicht einmal als genügender Maßstab für das furchtbare Elend, das die Hungersnoth über Indien gebracht hat, genommen werden können. Ebenso viele Millionen stehen sicher vor dem Hungertode, und ihnen ist gar nicht zu helfen, weil Barmherzigkeit und vielleicht auch Haß sie davon abhält, sich an die Europäer um Unterstützung zu wenden. Und weiter ist nur zu viel Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Zahl dieser armen Geschöpfe fortwährend zunimmt; im Bericht des Vizekönigs heißt es, daß die Zahl der mit Hilfsarbeiten Beschäftigten „überall anwächst“. Es ist also sicher, daß die künftigen Regensfälle wenig geholfen haben. Für einen Augenblick haben sie vielleicht Erleichterung gebracht, aber die Hoffnungen auf Besserung scheinen aufgegeben zu sein, denn sonst würde die Bevölkerung nicht in so ungeheuren Massen zu den Hilfsarbeiten strömen. Die Regierung steht dem Nothstand machtlos gegenüber und kann nichts thun, als durch Unterstützungen die Noth zu lindern versuchen. Dazu gehört vor allen Dingen Geld, denn die jechszig Millionen, die bis jetzt bewilligt wurden, sind aufgezehrt, und die Zuwendungen, die der Unterstützungsfonds für die Nothleidenden aus dem britischen Reiche erhalten hat, sind doch bei Weitem nicht ausreichend.

Fremden waren tief in meine Seele gefallen. Ich hatte keine Ruhe mehr in Genf, mich zog es fort mit Gewalt. Endlich gelang es mir, mich von meinem Meister loszumachen. Ich kam nach Paris. Rene Cardillac empfing mich kalt und barsch. Ich ließ mich nicht nach, er mußte mir Arbeit geben, so geringfügig sie auch sein mochte. Ich sollte einen kleinen Ring fertigen. Als ich ihm die Arbeit brachte, sah er mich starr an mit seinen funkelnden Augen, als wolle er hineinschauen in mein Innerstes. Dann sprach er: Du bist ein tüchtiger, wackerer Geselle, Du kannst zu mir ziehen und mir helfen in der Werkstatt. Ich zahle Dir gut, Du wirst mit mir zufrieden sein. Cardillac hielt Wort. Schon mehrere Wochen war ich bei ihm, ohne Madelon gesehen zu haben, die, ir' ich nicht, auf dem Lande bei irgend einer Wirthin Cardillacs damals sich aufhielt. Endlich kam sie. O du ewige Nacht des Himmels, wie geistlich mir, als ich das Engelsbild sah! — Hat je ein Mensch so geliebt als ich? Had nun! — O Madelon!

Obier konnte vor Wehmuth nicht weiter sprechen. Er hielt beide Hände vor's Gesicht und schluchzte heftig. Mit Gewalt den wilden Schmerz, der ihn erfaßt, niedertämpfend, sprach er weiter.

Madelon blickte mich an mit fremdlichen Augen. „Sie kam öfter und öfter in die Werkstatt. Mit Entzücken gewahrte ich ihre Liebe. So jung der Vater uns bewachte, mancher verthohlene Händedruck galt als Zeichen des geschlossenen Bundes, Cardillac schien nichts zu merken. Ich gedachte, hätte ich erst seine Gattin gewonnen, und konnte ich die Meistererschaft erlangen, um Madelon zu werden. Eines Morgens, als ich meine Arbeit begonnen wollte, trat Cardillac vor mich hin, Zorn und Bitterkeit im finstern Bild. Ich bedarf Deiner Arbeit nicht mehr, sing er an, fort aus dem Hause noch in dieser Straße, und laß Dich nie mehr vor meinen Augen sehen. Warum ich Dich hier nicht mehr dulden kann, brauche ich Dir nicht zu sagen. Für Dich armen Schlufer hängt die süße Frucht zu hoch, nach der Du trachtest! Ich wollte reden, er packte mich aber mit starker Faust und warf mich zur Thüre hinaus, daß ich niederstürzte und mich hart verwundete an Kopf und Arm.

— Empört, zerrissen von grimmigem Schmerz verließ ich das Haus, und fand endlich am äußersten Ende der Vorstadt St. Martin einen gnüthigen Bekannten, der mich aufnahm in seine Bodenkammer. Ich hatte keine Ruhe, keine Kraft. Zur Nachtzeit umschlich ich Cardillacs Haus, wädhend, daß Madelon meine Seufzer, meine Klagen vernehmen, daß es ihr vielleicht gelingen werde, mich vom Fenster herab unbelaßt zu werfen. Allerlei verworrene Pläne kreuzten in meinem Gehirn, zu deren Ausführung ich sie zu berehen hoffte. An Cardillacs Haus in der Straße Nicaise schließt sich eine hohe Mauer mit Wänden und alten halb zerstückelten Steinbildern darin. Nicht bei einem solchen Steinbild sehe ich in einer Nacht und sehe hinaus nach den Fenstern des Hauses, die in den Hof gehen, den die Mauer einschließt. Da gewahre ich plötzlich Licht in Cardillacs Werkstatt. Es ist Mitternacht, nie war sonst Cardillac zu dieser Stunde wach, er pflegte sich auf den Schlag neun Uhr zur Ruhe zu begeben. Mir pocht das Herz vor banger Ahnung, ich denke an irgend ein Ereigniß, das mir vielleicht den Eingang bahnt. Doch gleich verschwindet das Licht wieder. Ich drücke mich an das Steinbild, in die Wände hinein, doch entsetzt pralle ich zurück, als ich einen Gegendruck fühle, als sei das Bild lebendig worden. In dem dämmernden Schimmer der Nacht gewahre ich nun, daß der Stein sich langsam dreht, und hinter demselben eine finstere Gestalt hervor-schlüpft, die seinen Tritts die Straße hinabgeht. Ich springe an das Steinbild heran, es steht wie zuvor dicht an der Mauer. Unwillkürlich, wie vor einer innern Macht getrieben, jähle ich hinter der Gestalt her. Gerade bei einem Marienbilde schaut die Gestalt sich um, der volle Schein der hellen Lampe, die vor dem Bilde brennt, fällt ihr in's Antlitz. Es ist Cardillac! Eine unbeschreibliche Angst, ein unheimliches Grauen überfällt mich. Wie durch Zauber festgebunden, muß ich fort — nach dem gepenstlichen Nachtwanderer. Dafür halte ich den Meister, unerachtet nicht die Zeit des Vollmonds ist, in der solcher Spuk die Schlafenden behört. Endlich verschwindet Cardillac seitwärts in dem tiefen Schatten. An einem kleinen, wiewohl bekannten Häusern gewahre ich indeßen, daß er in die Einfahrt eines

Hauses getreten ist. Was bedeutet das, was wird er beginnen? — So frage ich mich selbst voll Erstaunen, und drücke mich dicht an die Häuser. Nicht lange dauert's, so kommt leuchtend und trillerend ein Mann daher mit leuchtendem Federbusch und flirrenden Sporen. Wie ein Tiger auf seinen Raub, stürzt sich Cardillac aus seinem Schlupfwinkel auf den Mann, der in demselben Augenblick röhelnd zu Boden fielt. Mit einem Schrei des Entsetzens springe ich heran, Cardillac ist über den Mann, der zu Boden liegt, her. Meister Cardillac, was thut Ihr? rufe ich laut. „Vermaledeiter!“ brüllte Cardillac, rennt mit Blitzschnelle bei mir vorbei und verschwindet. Ganz außer mir, kaum der Schritte mächtig, näherte ich mich dem Niedergeworfenen. Ich kniee bei ihm nieder, vielleicht, denk' ich, er ist noch zu retten, aber keine Spur des Lebens ist mehr in ihm. In meiner Todesangst gewahre ich kaum, daß mich die Marenhauffee umringt hat. „Schon wieder einer von den Teufeln niedergestekt — he, he — junger Mensch, was machst Du da — bist Einer von der Bande? — fort mit Dir!“ So schrien sie durcheinander und packten mich an. Kaum vermag ich zu stammeln, daß ich solche gräßliche Unthat ja gar nicht hätte begehen können, und daß sie mich im Frieden ziehen lassen möchten. Da leuchtet mir Einer in's Gesicht und ruft lachend: Das ist Olivier Bruffon, der Goldschmiedsgeselle, der bei unserm ehrlichen Meister Rene Cardillac arbeitet! — ja — der wird die Leute auf der Straße morben! — sieht mir recht darnach aus — ist recht nach der Art der Nordhuben, daß sie beim Leichnam lamentiren und sich fangen lassen werden. — Wie war's Junge? — erzähle dreist, „Dicht vor mir“, sprach ich, sprang ein Mensch auf den dort los, stieß ihn nieder und rannte blitzschnell davon, als ich laut aufschrie. Ich wollte doch sehen, ob der Niedergeworfene noch zu retten wäre.“ Nein, mein Sohn, ruft Einer von denen, die den Leichnam aufgehoben, der ist hin, durch's Herz, wie gewöhnlich, geht der Dolchstich. Teufel, spricht ein Anderer, kamen wir doch wieder zu spät wie vorgestern; damit entfernten sie sich mit dem Leichnam.

(Fortsetzung folgt).